

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1781)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schiffe insgemein auf 86. Stand, nur 9 Grade tiefer, als die Hitze des Bluts im menschlichen Herzen hält, und wäre es auf dem Lande gewesen, so wäre es noch höher gestiegen. Unzählige Gewürme quälten sie; des Nachts wurden sie von Musquitos geplagt, und am Tage von Fliegen. Auch wimmelte in der Insel schwarze Ameisen, Krautwürmer und Scorpionen.

Es wurden Leute ausgeschickt, um Hornvieh zu schlachten. Nachdem sie drey Tage und Nächte ausgeblieben waren, und einen Ochsen erlegt hatten, mußten sie ihn 7 bis 8 englische Meilen weit durch Wälder und Grasplätze schleppen. Wenn nun solches Fleisch ankam, war es insgemein von Fliegen beschmeißt, und stank unerträglich; hiezu nehme man, daß die große Abmattung bey solcher Arbeit Fieber erregte, die da machten, daß die Leute sich in ihren Zelten halten mußten.

Federvieh konnten sie ohne Mühe schlachten, aber die Hitze war so übermäßig, daß es eine Stunde nach der Abschachtung grün ward, und von Maden wimmelte. Sie erlegten wilde Schweine, die 200 Pfund wogen, und ihnen ihren meisten Vorrath von frischem Fleisch lieferten. Ein zur Thamar gehöriger Schwarzer, fand ein Mittel sie in Schlingen zu fangen. Man schickte also ihrer viele lebendig an Bord, und war solchergestalt stets sicher, beydes auf den Schiffen, und am Ufer frisches Fleisch zu haben.

Da ein Platz war auffindig gemacht worden wo es vieles Hornvieh gab, schickte man einen Haufen Volk aus, es zu schlachten, schlug für sie ein Zelt auf, und schickte täglich Boote aus das abgeschlachtete zu holen. Drey von dem Schiffvolke der Thamar giengen bey dieser Verrichtung verlohren, weil die See das Boot gewaltsam an den Felsen schlug. Brod ward nunmehr täglich für die Kranken gebaken, und überhaupt waren sie mit Lebensmitteln wohl versehen.

Die Insel Saypan, ist nicht nur größer als Tinian, sondern auch anmuthiger. Sie ist größtentheils mit Bäumen bedekt, und hat Ueberfluß an Schweinen und Guanicos. Man muthmaßte, die Spanier stellten zu gesetzten Zeiten bey dieser Insel ein Perlenfischerey an, weil es offenbare Zeichen gab, daß kürzlich Leute dort gewesen waren, und man große Haufen Perlenmuscheln sah.

Der Befehlshaber blieb auf Tinian bis zum 30ten September. Da nunmehr die Kranken leidlich wieder hergestellt waren hob er Anker, und fuhr Nordwärts. Die Insel erzeuget viele Baumwolle, Indig, Cocosnüsse, Brodfrucht, Guavaß, Papas, saure Pomeranzen und Limonien.

* * Diese öftere Besuchung der Insel Tinian durch die Engländer, machte daß die Spanier seither diese Insel besetzt haben.

Die Fortsetzung künftigh.

Vermischte Geschichten.

Der wiedergefundene Sohn.

Nicht weit von Tunis ereignete sich eine Begebenheit, welche auch in Europa bekannt zu werden verdient. Sie kan uns eine doppelte Wahrheit lehren: Erstlich, daß kein Unglück so groß sey, dem die göttliche Vorsehung nicht abhelfen könne, und dann zweitens, daß es gut sey, sich unglücklichen Menschen, wo man deren findet, beizugesellen, und nach den Ursachen ihrer Leiden zu fragen, und zu sehen, ob man ihnen nicht helfen könne. Doch wir wollen die Geschichte selbst erzählen.

Vor einigen Wochen kam in unserer Stadt (Tunis) ein englischer Kaufmann an, der einen jungen Menschen von etwa 15 Jahren zum Beglei-

ter hatte. Der Kaufmann besorgte seine Handlungsgeschäfte, und der Jüngling suchte unterdessen seine Wißbegierde zu befriedigen. Er gieng überall herum und ließ sich alles zeigen, was der Aufmerksamkeit eines Fremden würdig ist. Weil er zugleich zeichnen konnte, so gieng er auch zuweilen aufs Land, um einige unserer Gegenden aufzunehmen. Einstmals, da er in dieser Absicht durch ein angenehmes Wäldchen, ohnweit dem Ufer des Meers gieng, sah er einen Greis, der in tiefen Kummer versenkt, neben einer kleinen Quelle saß. Seine Kleidung zeigte, daß er einer von den Unglücklichen sey, die hier wie anderwärts, unter dem Namen der Sklaven, als Vieh gekauft und als Vieh behandelt werden. Neben ihm lag ein längst verweilter Blu-

Blumenkranz, den der Alte von Zeit zu Zeit in die Hand nahm, ihn mit gesenktem Haupte traurig anblifte, und eine Thräne darauf fallen ließ.

Mitleid und Neugier bewog den jungen Engländer, sich ihm zu nähern. Er redete ihn freundlich an, setzte sich vertraulich an seine Seite nieder, und fragte ihn um die Ursache seines Kummer. Der Alte seufzte, sahe den jungen Fremdling wehmüthig ins Gesicht, und sprach: Laß dir meine Geschichte nicht erzählen, o Jüngling! denn, weißt du ein Herz hast, wie ich, und noch empfinden kannst, was ich empfinde, so wäre deinem Leben alle Freude benommen.

Der Jüngling, dessen mitleidige Neugierde hierdurch nur noch mehr angefaßt wurde, drückte ihm die Hand und bat ihn inständigst, sich durch nichts abhalten zu lassen, ihm sein Unglück zu erzählen. Da hob der Alte an:

So wisse dann, mitleidiger Jüngling, daß dieser kleine Hügel, an dem wir sitzen, das treueste, edelste, liebvolteste, weibliche Geschöpf bedeckt, welches ich einst die Meinige nannte. Sie begleitete mich auf einer Seereise, weil sie ohne mich nicht leben konnte. Ein heftiger Sturm verschlug uns an die afrikanische Küste, wo wir von den Seeräubern überfallen und gefangen genommen wurden. Der Himmel milderte indessen unser Unglück dadurch, daß wir nicht getrennet wurden. Denn mein gutes Weib und ich, nebst einem unmündigen Sohne, der noch an der Brust seiner Mutter lag, wurden von einem und ebendenselben Herrn gekauft. Man wies uns die beschwerlichsten Arbeiten an, und begegnete uns oft mit unmenschlicher Härte: aber wir ertrugen unser Schicksal mit Geduld, weil unsere beyderseitige getreue Liebe Trost und Linderung in alle unsere Leiden goß. So waren nun schon zwey Jahre verflossen, da es Gott gefiel —

Hier stürzte dem Greise ein Strom von Zähren aus den Augen, und er blieb eine gute Weile un-
vermögend, weiter zu reden.

Was soll ich dir sagen, guter Jüngling, fuhr er endlich fort. Siehe diesen Hügel; er sagt dir alles. In ihm liegt die Zufriedenheit und das Blut meines ganzen Lebens vergraben. —

Noch war mir etwas übrig geblieben, welches meine kummervolle Seele mit der Welt verband. Es war das theure Pfand unserer Liebe, mein kleiner Sohn, der nun das dritte Jahr zurückgelegt

hatte. Wäre ein tröstender Engel mir zur Gesellschaft verliehen worden, er hätte meinem blutenden Herzen nicht seyn können, was ihm dieser Unmündige war. Wenn er so unschuldig und ruhig in meinen Armen lag, so oft ich mich an dieser mir heiligen Stätte nieder setzte, um meinem Herzen durch Thränen Luft zu machen, wenn er mit seinen kleinen Händen mich streichelte, und mich bat, nicht so zu weynen, und ich in seinem Gesichte daß die Züge seiner theuren Mutter erkannte, ihn mit Inbrunst an meine Brust druckte, und in ihm seine verklärte Mutter selbst zu umarmen wähnte, o so hätte ich eine einzige Minute dieser wehmüthigen Wollust nicht um den Besitz der halben Welt vertauscht!

Einstmals, da ich, wie gewöhnlich, um diese Zeit die Mittagshize, wo man mir verstattet, ein wenig auszuruhen, an dieser Stelle saß, und meiner Schwermuth nachhieng, beschäftigte sich mein Viebling, Blumen zu pflanzen, und einen Kranz davon zu winden, den er an diesem Strauche, über dem Grabe seiner lieben Mutter, aufhängen wollte. In der Absicht, noch mehr Blumen zu holen, ließ er mir den Kranz, der beynähe vollendet war, und lief dem Ufer zu. Ein plötzliches Geschrey, worin ich seine Stimme erkannte, weckte mich aus meiner Schwermuth auf. Ich lief eilends nach dem Ufer, und hatte den unaussprechlichen Schmerz, mein liebes Fräulein in den Händen unmenschlicher Räuber zu sehen, die schon die Anker gelichtet hatten, und mit vollen Segeln davon eilten. Vergebens flehte ich Himmel und Erde, Gott und Menschen zu Hülfe an: Vergebens streckte ich meine zitternde Arme aus, und bat die Unmenschen, mich wenigstens mitzunehmen: Die Räuber waren schon zu entfernt, um mein Jammergeschrey zu verstehen, und mein Sohn, mein theurer kleiner Sohn —

Liegt hier an ihrem Busen! rief der junge Engländer aus, indem er sich mit wüthender Empfindung in die Arme des Greisen warf. Lange hielten beyde sich sprachlos umschlungen, bis ihre gewaltsamen Empfindungen sich endlich in reichliche Freudenthränen ergossen. Das väterliche Herz kam allen andern Beweisen zuvor, und überzeugte den glücklichen Alten, daß er von keinem Blendwerke getäuscht werde, sondern daß er wirklich seinen geliebten verlohrnen Sohn in seinen Armen halte.

Nachdem beyde das Vermögen zu reden wieder bekommen hatten, erzählte der Jüngling, daß er seiner gewaltsamen Entführung, auch des Umstandes, daß er eben Blumen gesucht habe, da man ihn geraubt hätte, sich immer lebhaft bewußt geblieben wäre: daß er sich aber weder des Namens seines Vatters, noch des Landes, wo er als Kind mit ihm gelebt habe, jemals wieder habe erinnern können. Die Seeräuber hätten ihn damals nach Amerika gebracht, und ihn einem spanischen Sklavenhändler verkauft. Von diesem sey er an einen englischen Kaufmann verhandelt worden, der ihn bald, wie sein Sohn lieb gewonnen, ihn mit sich nach Engelland gebracht, und in Ermangelung eigener Kinder, zum Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt habe. Und dieser sein Wohlthäter sey jetzt in Handlungsgeschäften mit ihm hierher gereiset. Diese Erzählung wurde oft durch neue Ergießung des entzückten väterlichen und kindlichen Herzens unterbrochen. Da die ersten heftigen Empfindungen befriedigt waren, eilte der Jüngling, seinen lieben Pflegevater aufzusuchen, und ihn zum Zeugen seines unverhofften Glücks zu machen.

Jetzt kam er mit ihm herbey gelaufen. Der Greis und der Kaufmann hatten sich kaum einander begrüßt, als ihre beyderseitige Blicke starrend aneinander hängen blieben. Dein Name? — Lieber Greis! — fragte der Kaufmann? — ist Edmund erwiederte der Alte; und der deinige? — ist der Name deines glücklichen Bruders; schrie der Kaufmann, und warf sich sprachlos in die Arme des ganz betäubten Greises.

Der junge Mensch blieb mit starren Augen, und mit ofnem Munde, wie versteinert, stehen, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Was aber jeder von ihnen in diesen Augenblicken einer klümmen überschwenlichen Empfindung fühlte, wage ich nicht zu beschreiben.

Endlich kam es zu Erläuterungen, und da fand es sich, daß der jüngere Edmund seinen Bruder für todt gehalten habe, weil er nach seiner damaligen Abreise von Engelland nie wieder etwas von ihm und seiner Familie erfahren hatte; daß er ihn betrauert, und sein nachgelassenes Vermögen, welches in seiner Handlung unterdessen verdoppelt worden, in Besitz genommen habe; daß der junge Mensch, der Sohn seines Bruders, zur Zeit, da er ihn kaufte, seine Muttersprache verlernt gehabt

habe, und daß er daher nie auf den Gedanken habe kommen können, daß er sein Nefse sey, weil der spanische Jargon, den er damals redete, ihn ehe in der Meinung bestätigt habe, daß er der Sohn eines Spaniers sey. —

Der jüngere Edmund eilte darauf zu dem Herrn seines Bruders, und kaufte ihn los. Du bist frey, mein theurer Bruder, rief er ihm zu, da er zurückkam, und morgen fahren wir ab nach England.

Aber mit innigster Wehmuth mußte er hören, daß sein Bruder fest entschlossen war, den kleinen Ueberrest seines Lebens an dem Orte zuzubringen, wo die geliebte Hülle seiner theuren Gattin begraben lag, damit nach seinem Tode sein eigener Körper an ihrer Seite ruhen könne. Alles Zureden war vergeblich. Es wurde daher beschlossen, an dieser Stelle ein kleines Haus bauen zu lassen. Der Jüngling verlangte bey seinem Vater zu bleiben, um seines Alters in diesem Häuschen zu fliegen; und der jüngere Bruder reisete nach England ab, um seine Handlung zu Geld zu machen. Alsdenn will er zurück lehren, und mit seinem Nefse so lange hier bleiben, als der alte Edmund leben wird.

Stärke der Liebe zum Vaterland.

By dem Vorgebirg der guten Hoffnung hatten die Holländer einen Hottentoten von der Wiege an in ihrer Lebensart und Sitten erzogen; sein Betragen entsprach auch völlig der Sorge, die man auf seine Erziehung wandte. Nachdem er Geschicklichkeit genug besaß, wurde er nach Olandien geschickt, und mit Nutzen in Diensten der Compagnie gebraucht. Gewisse Umstände brachten ihn in sein Vaterland zurück, und er bekam einmal Lust, seine Eltern in ihren Hütten zu besuchen. Die Einfachheit die er hier sah, rührte ihn so sehr, daß er ein Schaaff umhieng, seine Europäischen Kleider nach dem Castell des Vorgebirgs brachte, und von dem Gouverneur van Stell seinen Abschied mit den Worten nahm: „Ich bin her gekommen, um auf immer der Lebensart zu entsagen, die ihr mich habt annehmen lassen. Mein fester Entschluß ist, den Gebräuchen meiner Voreltern bis zum Tode zu folgen. Aus Liebe zu euch will ich den Halskragen und Dezen bewahren, die ihr mir gegeben habt. Nehmet mir nicht übel, daß ich auf alles übrige Verzicht thue.“ —

Er erwartete keine Antwort, sondern entfloß, und man hat ihn seit der Zeit nie wieder gesehen.

Beispiele weiblicher Tapferkeit.

Im Jahr 1590. hatten die Vigisten in Langedie von einem König in Spanien Truppen begehrt. Auf die Nachricht, daß sie ans Land gestiegen, rißte Barri von Saint-Aunez, Heinrichs des 4ten Statthalter in Leukate, weg, um dem Herzog von Montorenci ein Project mitzutheilen. Unterwegs wurde er von den Vigisten aufgefangen, die von Stund an mit den Spaniern auf Leukate losgingen, in der Hoffnung, weil sie den Statthalter in ihrer Gewalt hatten, so werde man ihnen die Thore öffnen, oder wenigstens sich nicht lange halten können. Allein Constantia, des Statthalters Gemahlin, berief die Besatzung und die Bürgerschaft zusammen, führte ihnen Pflicht und Ehre zu Gemüthe, ergriff die Lanze, und stellte sich so muthig an die Spitze, daß sie auch den Verzagtesten Muth einflößte. Wo sich nur die Belagerer zeigten, wurden sie abgetrieben. Der Verlust vieler Leute und die Schande eines mißlungenen Versuchs erregte bey ihnen Unwillen. Sie ließen dieser tapfern Frau anzeigen, daß, wenn sie sich noch länger vertheidigen würde, ihr Gemahl sollte aufgehängt werden. Ich bin sehr reich, antwortete sie, die Thränen in den Augen, ich habe mein ganzes Vermögen zu seiner Ranzion angeboten, und ich thue es noch: aber durch eine Niederträchtigkeit werde ich niemals sein Leben erkaufen, welches er mir vorrücken und sich schämen würde, dasselbe zu genießen. Nein, ich werde ihn nicht durch eine Verrätherey gegen mein Vaterland und meinen König verunehren. Die Belagerer wagten einen neuen Angriff, und da er nicht besser als die vorigen gelang, so brachten sie den Barri ums Leben, und hoben die Belagerung auf. Die Besatzung wollte sich an dem gefangnen Herrn von Loupian rächen, allein die Heldin widersetzte sich. Heinrich der 4te schickte ihr das Brevet als Statthalterin von Leukate, und die Anwartschaft für ihren Sohn zu.

Der Herzog von Burgund, der fast immer mit Ludwig dem elften Krieg führte, hatte Beauvais belagert. So bald sein großes Geschütz eine Lücke in die Mauern gemacht, so commandirte er zum Sturm. Nachdem ihn die Belagerten 3 Stunden

lang ausgehalten hatten, so fingen sie an den Muth zu verlieren: Da kamen die Weiber herbeigelaufen, einige mit Spießen, andere mit beschlagenen Stecken bewafnet. Johanna Paine stößt einen burgundischen Hauptmann in den Graben zurück, der eben seine Fahne auf dem Wall aufgestellt hatte: Alle streiten, alle setzen sich der Gefahr mit so vieler Unerbrotlichkeit aus, daß man hätte meynen sollen, sie glauben, der Tod würde ihr Geschlecht verschonen. Die Burgunder wurden abgetrieben, und hoben nach einigen Tagen die Belagerung auf. Zum Andenten dieser Handlung wird noch alle Jahr auf den 10ten Tag Heumonat eine Proceßion gehalten, wo die Frauen den Rang vor den Männern haben.

Zwey edel denkende Feinde.

Aristides und Themistokles, Häupter zweyer Parthenen in Athen, verfolgten einander bis auf den Tod. Indem kündigten die Perser Krieg an: ganz Athen war in Furcht und Unordnung wegen der bürgerlichen Uneinigkeit. Aber Aristides und Themistokles dachten altgriechisch. Sie gaben einander die Hand, und begaben sich außerhalb der Stadt. Hier, rusten beyde zugleich, hier soll unsere Feindschaft begraben seyn, so lange, bis wir die Perser überwunden haben. Hierauf rissen sie die Hände von einander und hoben sie zum Himmel empor, ein Zeichen, daß ihr Haß zerrissen sey. Der Erfolg bewies, daß diese That kein leeres Schattenspiel gewesen war. Den ganzen Krieg hindurch lebten sie freundschaftlich, und legten durch Eintracht.

So groß dachten Heyden! schämt euch Christen!

Thrazische Dummheit.

Ein Theil der Einwohner von Thrazien wählten gemeinlich bey ihren Kriegen die Priester der Juno zu Heerführern. Einst weigerten sie sich, dem Cosingas, einem Priester der Juno, zu gehorchen. Und weil ein Thrazier einmal ungehorsam wird, daß hilft alle Gewalt weniger, als nichts. Cosingas vertheidigte sein Ansehen durch List. Er besaß eine große Leiter zu verfertigen, und ließ unter der Hand durch seine Vertrauten ausprengen, er wolle auf dieser Leiter nach dem Himmel steigen, und die ungehorsamen Thrazier bey der Juno verklagen.

Klagen. Das Volk erschrak ob dem Gerichte, und Rath ihn fußfällig, mit Versprechung der genauesten Unterwürfigkeit, von diesem Unternehmen abzulassen. So gründete der verschlagene Priester seine Macht auf Dummheit.

Die wieder Wissen und Willen erretzeten Lacedämonier.

In Lacedämon wüthete einst ein Erdbeben mit solcher Heftigkeit, daß in der ganzen Stadt nicht mehr als 5 Häuser stehen blieben. Die Bürger liefen nach den ersten Schrecken ein jeder nach seiner Wohnung zurück, das Kostbarste ihres Vermögens zu retten, indeß daß ein Haus nach dem andern einstürzte. So liebte selbst ein Spartaner Kleinigkeiten mehr als sein Leben. Archidamus, ein weiser Patriot, sah mit Wehmuth die Thorheit und den unvermeidlichen Untergang seiner Mitbürger. Er wollte sie retten; aber wie? Menschen zu erhalten, welche das Mittel der Erhaltung verwerfen, welche Unternehmung! Vorstellung und Vernunft konnten nicht helfen. Hier war Weisheit vonnöthen, und diese wohlthätige Gönnerin verließ auch ihren Schüler nicht. Archidamus gab mit der Trommete das Zeichen, welches einen feindlichen Ueberfall ankündigte. Die Spartaner, welche von dem Betrug nichts wußten, versammelten sich bey dem Feldherrn, rüsteten sich und erwarteten auf einer Ebne den Feind. So rettete Archidamus seine Mitbürger, die ohne diese List zugleich mit ihren Schätzen unter den Trümmern der Stadt wären begraben worden.

Stärke der Gewohnheit.

Ein Pferd, das lange bey einer Husaren Compagnie gewesen war, bekam einen andern Herrn. Nach langer Zeit ritte der Mann sein Pferd, und hatte die Fatalität, einem Detaschement Husaren zu begegnen. Das Pferd schloß sich auf der Stelle wieder ins Glied, lief wieder mit den andern fort, und der Mann mußte, zum lauten Gelächter der Husaren, wohl eine halbe Stunde mitreiten, bis endlich der Befehlshaber Anhalten zu seiner Befreyung machte.

Fast noch lächerlicher ergieng es ehemals einem gewissen auf dem Land wohnenden Gelehrten in Hachtland. Dieser hatte einen großen Patron in

der Hauptstadt, dessen Præceptor er ehemals gewesen war. So oft nun der Gelehrte in die Stadt kam, so bat er seinen Patron immer um ein Pferd zum Heimreiten. Dieses kam so oft, daß der Patron endlich verdrüsslich darüber ward. Einmal that der Gelehrte wiederum die gleiche Bitte: der Patron hatte eben eine lustige Tischgesellschaft bey sich, der Gast machte sich beyzeiten von der Tafel, um noch einige Geschäfte zu verrichten. Der Herr Patron beklagte sich nach dessen Entfernung über die Indiscretion ihm immer Pferde zu fordern, es möchte sich schiken oder nicht, zudem der Weg nicht so weit seye. Ein anwesender Herr, der jederzeit bereit war, sich auf fremde Unkosten zu belustigen, thate sogleich den Vorschlag: Eins von seinen Kutschpferden zu leihen, welches die Gewohnheit hätte, so oft es gegen den großen Spithal abhier käme, daß es ohne anders in die dort befindliche Pferdenschwemme laufe, sich dañ auf seine vier Knie lege, und sich eine Weile so erlustige. Dieser Vorschlag wurde mit Freuden angenommen. Das Pferd wurde sogleich geholt, gefüttert, der Musensohn, der ein schlechter Reuter war, bestieg es, das Thier war gar gehorsam bis es das Christoffelsthor passiert hatte, dañ lief es plötzlich mit frohem Wihern, nach seinem beliebten Baade, und legte sich ungeacht des gelehrten Zettergeschreyes seines Reuters, bald nieder, zu größtem Gelächter aller Zuschauer, so daß der Reuter absteigen, und seine Reise, wohl durchgeweicht, zu Fuß machen mußte.

Eine Geschichte zur Warnung für die Landleute.

Wie leichtsinnig oft die Landleute ihre unmundigen Kinder besorgen, und wie wenig Sorgfalt sie für das Leben und die Gesundheit derselben anzuwenden pflegen, soll und muß allen denen genugsam bekant seyn, die wie ich, nach ihrem Berufsöfter, und zwar insgemein unerwartet, Besuche auf dem Land abstatten müssen. Wie oft trifft man nicht Säuglinge in den Wiegen liegend an, die entweder ganz allein und verlassen, oder, da außert der Kaze, niemand als etwan ein Kind von 3, 4 Jahren, in dem ganzen Hause anzutreffen ist, eine Kinderwärterin die selbst noch Pflege vonnöthen hat; Es ist daher auch ganz gewiß, daß wenn der liebe Gott für diese kleinen Unschuldigen nicht

nicht mit einer ganz besonderen Zärtlichkeit wachen thäte, so wurde man nur zu oft von traurigen Exempeln verwarloster Kindern zu hören haben. Ein solches warnendes Beyspiel wird daher in einem Kalender nicht am unrechten Orte stehen, vielleicht kan die natürliche Zärtlichkeit der Eltern, die ich doch unter allen Ständen, auch manchmal mit inigem Vergnügen, bis zum stärksten Grad gefunden habe, dadurch aufmerksam gemacht werden, daß sie für ihre theuren Pfänder, für ihr eignes Fleisch und Blut, auch mehrere Vorsicht anwenden, um sie vor Unglück zu bewahren. — Den 28ten Brachmonat 1780. trug sich zu Auenstein im Canton Bern folgende Geschichte zu. Ein paar Eheleute welche nur ein einziges Kind, ein munteres schönes Knäblein von etwan 6 Monaten hatten, giengen nach ihrer Gewohnheit an ihre Feldarbeit, und ließen diß ihr Kind ganz einzig zu Haus in der Wiegen liegend. Die Thüre des Schweinestalles wäre mit der Stubenthüre in einem Gange, beyde wurden von diesen Eltern schlecht in acht genommen. Da kame das Schwein aus dem Stalle nach der Stube, griffe das arme Kind in der Wiege an, und biße demselben fast die ganze Nase, samt dem einen Backen, und der oberen Lippen ab, zerrisse ihm das Zünglein, und richtete das arme Kind, dem niemand zu Hülff kam, dergestalt zu, daß es ein höchst trauriger Anblick war. Die Mutter kame endlich nach etwas Zeit nach Haus, und sahe hier das jämmerlichste Schauspiel von der Welt; ihr Kind krünte sich mit seinem noch kleinen Resten von Leben, heifer und entkräftet vom Schreyen, dem gefräßigen Müßel des Schweins auf die grausamste Weise ausgesetzt, in seiner Wiege. Man muß selbst Vater oder Mutter gewesen seyn, wenn man sich den Zustand dieser betrübteten und unglücklichen Mutter bey einem solchen Umstand recht lebhaft vorstellen will. Das Kind starbe unter großen Schmerzen den Tag hierauf. — Landteut! Eltern! wie unbegreiflich kommt es mir vor, wenn ich sehe, mit welcher läppisch abergläubischen Vorsichtigkeit ihr euere Kinder oft vor der Berührung einer armen alten Frau, die unglücklicherweise bey euch in einem bösen Verdacht gekommen, verwahren könet, hingegen aber solche, denen Katzen, Schweinen, und hundert andern Gefahren, so leichtsinnigerweise Preis gebet. Warum gefällt euch doch immer das unnatürliche,

abgeschmackte, ehrsüchtigerischer, und föhlich sündliche Vorurtheil immer noch besser, als dasjenige was Vernunft, was der gereinigte Glaube der Christen für wahr hält, und warum fürchtet ihr euch immerdar vor demjenigen, das keinen Grund hat, unsichtbar und ungewiß ist, und könet hingegen über das, was ihr doch mit Augen sehen und mit Händen fühlen thut, so wenig nachdenken zeigen? — Sind es nicht diejenigen aus eueren Land, und Viehärzten, die aus Mangel gründlicher Wissenschaft, euch in diesen abergläubischen Vorurtheilen erhalten, die, wenn ihnen eine Krankheit, es seye an Menschen oder Vieh, vorkommt, welche sie nach ihrer seichten Wissenschaft nicht leihen, die Ursach davon soaleich nach ihrem erlernten Schendrian entweder bösen Leuten, oder einem sogenannten bösen Luft zuschreiben. In der That ein künstliches Stüklein, um seinen Unverstand zu verbergen, und sich doch mit Ehren aus dem vorkommenden Handel zu ziehen. Was daß von solchen Aferärzten für unvernünftige, nur zu oft gegen unsere heilige Religion und das Gewissen streitende Mittel angerathen und gebraucht werden, das ist leyder nur zu bekant.

Die schädlichen Graswürmer, und die nützlichen Staaren, (Rinderstrahlen.)

Von Spachbrücken im Hessen-Darmstädtischen wird uns folgendes berichtet: Ganze Heere Raupen durchzogen im Brachmonat unsere Fluren, und richteten eine entsetzliche Verwüstung an. Schon waren ganze Klee- und Magsamen-Nester niedergewendet, und das gefräßige Insekt wälzte sich bereits in unbeschreiblicher Menge nach unsern Fruchtfeldern und Krappländern, und man sahe in denselben schon verwüstende Spuren von ihnen. Das Wehklagen in unserm Ort war allgemein, denn jeder suchte bey dem andern Rath, ohne ihn zu finden, und wir mußten also die Zernichtung unserer Pflanzungen voraus sehen, ohne derselben steuern zu können. Am 24ten dieses ward die Luft auf einmal mit einem ungewöhnlichen Geschrey von Vögeln erfüllt, und gleich einer schwarzen Wolke zogen viel tausend Staaren über unsern Ort, ließen sich in unserm Felde nieder, durchzogen alle Fluren, und fraßen alle Raupen weg, bis keine einzige mehr

mehr zu sehen war, und alsdenn verließen sie unsere Grenzen und setzten ihre wohlthätige Reise weiter fort. Wir aber dankten Gott für seine sichtbare Fürsorge.

Auch in unsern Länden hat sich die Plage der Raupen (Graswürmer) zu merkwürdigem Schaden führen lassen. Sie waren von der Art, die man das griechische Gamma heist, diese erfüllten nicht nur die Krautgärten mit ganzen Schaaren, so daß man wirklich großen Mangel an frischem Gemüse hatte, viele Leute aber wollten aus Eitel keine Gartenkräuter essen, weil in der That solche von denen Excrementen der Würmer ganz beschmutzt waren, und viele Verständige sogar von dem Genuß solcher Speisen üble Folgen für die Gesundheit befürchteten. Nachdem diese Raupen die Gärten kahl gemacht, so machten sie sich hinter die Feldfrüchte, griffen auch sogar die Zwiebelnknengel an, sie machten sich auch an den Hauf und Flachß, so daß viele Felder (Blezen) wie dürre Beßem ausfahen, doch kamen von diesen letzteren die wenigsten zur Verwandlung, indem sie entweder von Vögeln gefressen wurden, weil sie hier leichter von diesen konten gesehen werden, oder sie verdorreten und vertrockneten, vielleicht von der Schärfe des Krautes, am Stengel.

Schöne Handlung eines Dankbaren.

Auch in niedern Hütten trifft man wahre Großmuth der Seele an. Als es vergangenen Heumonat in dem Braunschweigischen Städtchen Wolfenbüttel an die, war das Feuer schon ganz nahe an einem Ort, wo 3 Fässer Pulver standen. Niemand wollte heran zum Löschen. Ein Tagelöhner wagte es endlich, und da die Flamme den Eingang schon versperrte, stieg er durch ein Fenster in das brennende Gebäude, brachte die Fässer an das Fenster, zwei andere Männer hoben sie aus die Leiter hinunter, und so retteten sie das Pulver, schafften Sicherheit beym Löschen, und ein großer Theil des Städtchens, der sonst vielleicht ein Raub der Flammen geworden wäre, wurde erhalten. Das eine Faß war schon heiß von der Gluth. Einige Zeit nachher lobte jemand diesen Mann wegen dieser That, äußerte aber, daß es doch sehr verwegen von ihm gewesen wäre. „Nein, glaub er mir,“ erwiderte der Bauer, ich habe es nicht aus Ver-

wegenheit gethan. Ich dachte so: Wenn auch nun das Pulver losgeht, so ist an dir so viel nicht verloren; aber wenn du noch das Pulver herausholen könntest, so wäre doch manches zu retten, und du hast ja in dem Hause so viel gutes genossen. — Ein gutes Herz ist mehr werth als ein ganzer Centner Witz.

Etwas von denen heutzutag so häufigen Empfindlern.

Einem vornehmen Frauenzimmer, das sich durch das Lesen verschiedener mit Empfindung tanzender Schriften, selbst gern in den Rang dieser artigen Genies setzen wollte, floz eine Fliege unter das Halstuch. Alle männlichen und weiblichen Bedienten erschrafen bereits vor der nahen Gefahr. Ein hübscher junger Herr, vielleicht auch ein Empfindler, lief geschwinde hinzu und nahm die Fliege von der Dame, die schon in Convulsionen fallen wollte. Ach geht das arme Thier doch an meinen Bedienten ab, damit er das Fenster aufmache, und es in Freyheit setze. Man gab dem Bedienten die Fliege, er faßte sie mit zwey ausgestizten Fingern, gieng damit langsam ans Fenster, kam aber äußerst betroffen, und mit einem feyrlischen Gesichte, die Fliege immer sehr behutsam und zärtlich zwischen den Fingern haltend, zu der Dame zurück. Ach warum habt ihr die es Gottesgeschöpf nicht in Freyheit gesetzt? fragte sie in leisem Eifer; Der Schurke erwiderte: Ihr Gnaden, es regnet! . . .

Die lächerliche Eifersucht.

Ein Westphälischer Edelmann hatte den Einfall seine Matresse auf einem Bette liegend mahlen zu lassen. Das Bild gefiel ihm zimlich wohl, und doch ware er nicht damit zufrieden. Der Mahler wollte die Ursache wissen. „Ich mag nicht, antwortete der Edelmann, daß jeder eben so viel Vergnügen von dem Bilde haben solle als ich habe; mahle er mir jetzt noch einen Vorhang vor dieses Bett.“ Euer Hochwohlgebohrnen Gnaden sehen aber alsdann das Bild nicht mehr, erwiderte der Mahler. Das thut nichts, versetzte der Gnädige Herr, mahle er nur den Vorhang, daß ich weiß schon was dahinter ist.

Ueber

Ueber Franzosen und Engländer.

Der Herzog von Chartres, Groß-Admiral von Frankreich, speiste im Frühling 1778. nebst verschiedenen Franzosen, im Haag in Gesellschaft des Englischen Gesandten Ritters und General York. Die Franzosen waren sehr lustig, und sprachen viel von ihren bevorstehenden Heldenthaten in allen vier Welttheilen, und zumal von ihrer Landung in England. York war ganz still. — Sie lachen nicht, sagte ihm der Herzog von Chartres: — Bey ihrer Landung, antwortete York, werde ich lachen.

Frenes Bekenntniß aus Nationalstolz.

Der Vicomte von Noailles, sagte im Sommer 1778. dem Englischen Gesandten Herrn Elliot in Berlin: Gesehen Sie nur, daß ihre Nation sehr herunter ist; — Das gestehe ich gerne, erwiderte Herr Elliot: Wir sind so herunter, daß uns nichts mehr retten konnte, als ein Krieg mit Euch.

Sicherheit Reisender in Norwegen.

Ein angesehenener Gelehrter in Deutschland, machte ohnlängst eine Reise durch die Gebürge von Norwegen. Da sahe er einstens einen Mantelsack auf der freyen Straße liegen; Da hat jemand seinen Mantelsack verlohren, sagte der Reisende zu seinem Fuhrmann. — Dieser erwiderte: Ich denke, der habe seinen Mantelsack nicht weiter fortbringen können, drum habe er ihn hier liegen lassen, um ihn nachher mit Gelegenheit abzuholen. Der Reisende versetzte: Diß seye aber doch gefährlich. Nein, sagte der Fuhrmann lächelnd: denn wer wollte in Norwegen einen Mantelsack stehlen?

Physiognomik.

Ein Bauren-Doctor mit einem zimlichen Bart gerieth unlängst über ein physiognomisches Buch, das ihm der Herr Pfarrer geliehen hatte. Er studierte hierin so fleißig daß die Mitternacht hereinbrach. Endlich kam er auch auf das Capitel von den Bärten, und da fand er; wie daß ein gar zu langer Bart einen Narren bezeichne. Geschwinde gieng der Herr Doctor mit dem Licht vor den Spiegel, um seinen Bart zu besehen und ihm sein Prognosticon zu stellen. Er wäre aber in seine

physiognomische Untersuchungen so vertieft, daß darüber sein Bart in Brand gerieth. Nachdem er den Brand endlich mit Mühe gelöscht, so mußte er seines ersten physiognomischen Versuchs selber lachen, schrieb sogleich in die Physiognomik zu vorangeführten Worten: bropadum est!

Großmuth gegen eine feindliche Nation.

Ein englischer Schiffscapitain, der 187 Mann hanöverscher Truppen nach Gibraltar führen sollte, hatte den 13ten November 1775. das Unglück, daß sein Schiff auf dem hohen Meer einen See bekam. Er, nebst den vornehmsten Officieren und den meisten Matrosen, wollte sich zwar auf Booten retten, allein alle büßten dabey augenblicklich ihr Leben ein. Die im Schiff gebliebenen Männer erwarteten, mit ihrem einzigen Befehlshaber, dem damaligen Lieutenant Wiedeburg, 3 ganze Tage nacheinander, auch ihren Tod. Den 15ten Nov. des Nachmittags um zwey Uhr, da sich der Himmel einmal etwas aufgeklärt hatte, entdeckten sie, obgleich in einer sehr weiten Entfernung, Land. Hoffnung und Furcht bemächtigten sich jetzt wechselseitig ihrer Gemüther, je nachdem die Umstände sich änderten. Es war ein höchst rührender Ausritt, wie ein Freund und Landsmann den andern suchte, um sich noch einmal zu umarmen, und auf ewig Abschied zu nehmen. Nach und nach faßte das Schiff öfters Grund, und that dabey solche Stöße, daß man auf dem Verdeck kaum stehen konnte. Das Ruder brach in Stücken, bald darauf stand das Schiff still, und man feuerte eine Kanone ab, that etliche Schüsse mit dem kleinen Gewehr, und hängte eine brennende Laterne an den Mast auf. Noch wollte sich aber kein Mensch zeigen.

Da es eben die Zeit der höchsten Fluth war, so wurde hierauf das Schiff über die zu beyden Seiten verborgene Klippen weggetrieben, und kam so nahe als möglich ans Land, in eine Gegend, wohin sich auch kein Fischerbott wagen dürfte. Das Meer ist daselbst immer sehr unruhig: daher wurde das Schiff auch stark bewegt, obgleich es nicht mehr fortgieng, bis die Fluth merklich abnahm. Die Wellen schlugen über das Verdeck. Endlich kam der so sehnlich gewünschte Morgen des 16ten Nov.

Nov. an. Die ersten Menschen, die man sah, waren Bauern, die ihren am Strande gehenden Pferden folgten. Hierauf kamen einige herbeigeritten, betrachteten die Hanoveraner genau, und nahmen sodann ihren Weg wieder ins Land hinein. Ungefähr eine Stunde hernach sah man blaue und weiße Cocarden an den Hütten, woraus man sah, daß man an der französischen Küste sey. Die sechs auf dem Schiffe sich befindlichen englischen Matrosen waren darüber ganz niedergeschlagen, und baten sogar inständigk den Herrn Wiedeburg, daß er ihnen zu lieb verhindern sollte, daß die Hanoveraner ihre Freude gegen die Franzosen nicht so sehr bliesen ließen.

Ein Detachement französischer Soldaten von 30 oder 40 Mann kam inzwischen ans Ufer. Die Regiments Zimmerleute hatten nach Anweisung der Matrosen in der Eile ein Fahrzeug gemacht von zwey langen Balken, die an den Enden durch zwey Querbalken befestiget wurden; unter jeden Querbalken band man eine leere Tonne, und man nagelte Bretter aus den Bettstellen über die langen Balken. Auf diesem Fahrzeug hatten höchstens sechs Mann Platz. Die am Ufer stehenden französischen Officiere gaben durch Schreyen und Winken zu verstehen, es sey keine Zeit zu verlieren. Das Fahrzeug ward also vom Schiffe herabgelassen. Der stärkste von den sechs Matrosen wagte es, mittelst einer langen Stange, mit solchem nach dem Lande zu schiffen, um einen Strik herüber zu bringen, den man vorne an das Fahrzeug band, damit man die Schiffbesatzung sodann ans Land ziehen könne. An dem andern Ende des Fahrzeugs war gleichfalls ein Strik festgemacht, womit solches wieder zurück ins Schiff gezogen werden konnte. So oft der Matrose eine Welle ankommen sah, legte er sich platt auf sein Fahrzeug nieder. Er wurde aber doch nicht durchgekommen seyn. Denn ungefähr 20 Schritte vom Schiffe ragte die Spitze eines alten Damms aus dem Wasser, und zog sich von beyden Seiten bis ganz nach dem Ufer. Diesen Damm konnte man doch nur bey der niedrigsten Ebbe sehen. Bey der Fluth führen die Wellen darüber weg, bey der Ebbe hingegen stießen sie daran ab, und preßten allemal wieder zurück. Sobald also der englische Matrose sich der Stelle näherte, wo sich der alte Damm befand, nahmen ihn die Wellen eben so weit mit zurück, als er vorwärts gearbeitet

hatte. Endlich wagte ein französischer Matrose sein Leben, kam vom Lande, durchs Wasser, bis ans Fahrzeug, sprang auf dasselbe, und sobald er den Engländer recht zärtlich umarmt und geküßt hatte, nahm er den Strik, und kam glücklich damit wieder zu Lande. Nun wurde der englische Matrose mit seinem Fahrzeug wieder nach dem Schiffe gezogen, und sofort auch der Anfang gemacht mit Ausschiffung der Mannschaft. Die Franzosen hatten nun gleichfalls ein kleines Fahrzeug herbeingebracht, in welchem sich zwey Matrosen befanden, die aber mit solchem nicht weiter als bis an die Stelle des alten Damms kommen konnten. Da nun das handoverische Fahrzeug auch nicht weiter zu kommen vermochte, so mußten sie hier solches allemal verlassen, und sich bemühen, den Damm zu erreichen, welcher jetzt noch völlig unter Wasser stand. Aber die mehresten fielen dergestalt über den Damm hinweg, daß sie sofort auf der andern Seite ganz unter Wasser kamen. Hier thaten nun die beyden französischen Matrosen alles, und retteten manchem Hanoveraner das Leben. Denn sobald sie sahen, daß einer in Gefahr schwebte, sprangen sie selbst aus ihrem Fahrzeuge heraus, und gaben sich alle Mühe, ihn wieder in die Höhe zu bringen. Solche, die schon so betäubt waren, daß sie nicht mehr zu stehen vermochten, brachten sie in ihr Fahrzeug, und führten sie damit ans Land. Die übrigen mußten von dem Damm ab, so lange solcher nicht zu sehen war, noch über hundert Schritte oft bis unter die Arme, zu Fuße durchgehen. Zum viertenmal fuhr auch Herr Wiedeburg ab. Er wurde am Ufer von Capitain Roque, dem Obristlieutenant de Marengue vom Regiment Royal Corse, wie auch vom Commandant und Vizegouverneur der Insel Re Herr de Fallkre, und dem Grafen von Genlis Inspector über die Marine sehr zärtlich empfangen. Die Franzosen küßten und umarmten die Hanoveraner nicht nur recht brüderlich, sondern versorgten sie auch mit den nothwendigen Lebensmitteln. Sie wurden in Casernen einquartiert.

Am 17ten November fuhr man mit der Auschiffung der Mannschaft fort. Die Franzosen hatten an diesem Tag ihr kleines Fahrzeug an das handoverische befestiget, damit die Leute theils den Wellen nicht so ausgesetzt seyn möchten, und theils auch zur Noth ihre Tornüßer bey sich haben könnten.

Nach-

Nachdem solches einmal ganz gut gegangen, ward endlich das ganze Fahrzeug durch die Wellen umgeworfen, die ganze Mannschaft kam völlig unter Wasser, und die Tornüster zogen sie noch mehr herunter. Sie vermochten nicht mehr sich zu halten. Es wäre keiner von ihnen gerettet worden, hätten die Franzosen nicht mit Gefahr ihres eigenen Lebens die ins Wasser gefallenen aufgesucht, und sie ans Land gebracht. Drey davon kamen bald wieder zu sich. Von den drey übrigen konnte man ungeacht aller angewandten Mittel nur einen davonbringen, nachdem man über eine Stunde an ihm gearbeitet hatte. Ein angesehenener Bürger aus Saint Martin, einer kleinen Stadt auf der Insel Re, welcher dabey stand, zog sogleich sein Hemd vom Leibe, und reichte es hin, solches diesem wieder Auflebenden anzuziehen; da es noch warm sey, sagte dieser Menschenfreund, so hoffe er, es würde ihm wohl bekommen. Er selbst gieng nachher ohne Hemd wieder zurück in die Stadt.

Noch konnte man die Mannschaft nicht völlig vom Schiffe hinwegbringen. Es mußten 6 Mann und zwey Corporale darauf bleiben. Diese erduldeten in der Nacht vom 17ten zum 18ten Novembr. noch schreckliche Angst und Noth. Ein heftiger Sturm mit Donner, Blitz und Regen erhob sich in dieser Nacht. Das ganze Schiff war fast immer mit Wellen bedeckt, und es krachte oft so sehr, daß man glaubte es würde in tausend Trümmern vergehen. Gegen den Morgen legte sich der Sturm. Das Schiff ward indessen so nah an den Damm getrieben, daß die noch übrige Mannschaft am Morgen sich gleich auf den Damm herunterlassen und darauf bis ans Land kommen konnte. Nun war alles mögliche gerettet.

Ihro Majestät der König von England schickte mittlerweile, von London aus, den Herrn Grafen von Taube nach der Insel Re. Dieser Officier war wegen seinem sanften und leutseligen Wesen just der Mann, der die Gestinnungen des Monarchen diesen liebevollen Franzosen auf die edelste Weise erwiedern konnte. Ein neues Schiff traf auch den 13ten Januar 1776. aus England ein. Der folgende Morgen ward aufgesetzt zur Abfahrt nach Gibraltar. Nicht nur hatte der französische Commandant erlaubt, sondern er hatte sich sogar ausgebetten, daß Herr Wiedeburg mit fliegender Fahne und klingenden Spiel ausmarschieren möch-

te, und zwar vor dem unter seiner Anführung in Parade stehenden ersten Bataillon des Regiments Royal Corse. Dieß geschah; und an dem Orte, wo sie abfuhren, waren die meisten Einwohner und Officiere von der Stadt Saint Martin versammelt, wünschten ihnen Glück zur Reise, und viele sahen ihnen mit Thränen nach.

An dieser Nachricht ist um so viel weniger zu zweifeln, da sie in einer ohnlängst zu Hanover herausgekommenen Schrift des Herrn Wiedeburg steht, deren Bekanntmachung man dem Herrn General Wangenheim zu danken hat.

Etwas aus der Kochkunst.

Eine glatte muntere Frau im kleinen Burgund, die ihres gleichen sucht, hatte ihrem liebwürthen Herrn Ehegemaal zu seinem Namenstag eine gute Krebsuppe versprochen. — Das Ding war gut; die Krebse wurden gekauft, eine messingene Pfanne auf das Feuer gesetzt, Wasser darein gegossen, und die armen unschuldigen Krebse wurden lebendig hineingeworfen, um als die abscheulichsten Missethäter eines langsamen und höchst grausamen Todes zu sterben. — So fangt diese geschickte Köchin schon des Morgens um 7 Uhr an ihrem vielgeliebten Schatz seine Velerbissen zuzubereiten; — eine Schüssel mit dem feinsten eingeschnittenen Brod steht schon bereit diese vortrefliche Brühe zu empfangen, und der junge Herr Sohn hat bereits eine hübsche Schnitte Brods an der Gabel angestekt, und wartet mit jugendlicher Geduld auf den glücklichen Augenblick da dieses herrliche Gerichte angerichtet werden soll. — Doch die Krebsuppe will weder dick noch kräftig werden, ungeacht die Krebse schon einige Stunden bey gutem Feuer und mit allen gehörigen Spezereyen gewürzt beständig fort kochen; die Magd, der befohlen war, in der Küche auf dieses Meisterstück von einer Suppe Achtung zu geben, und das Feuer fleißig zu unterhalten, ist in tausend Klagen, daß die Brühe immer dünn und die Krebse beständig so ganz bleiben. Sie wagt's, jedoch mit Zittern, ihrer Frau zu rufen, die Maikerin kommt, steht und versucht, ist erstaunt, daß die Suppe noch immer so dünn wie pures Wasser ist, geräth endlich in Zorn, und da sie keine nähere Ursach davon zu entdecken vermag, so giebt sie der gottlosen Magd die Schuld, als welche die Suppe ganz gewiß hätte überlaufen lassen,

lassen, wie lezthin den Caffee, oder gar die kräftige Brühe unverschämterweise vorabgegessen, und hernach mit Wasser wieder zugefüllt. Die Magd be-
theuret weinend ihre Unschuld, aber vergebens! das Fräulein, das ihrer Sache so gewiß ist, schimpfet fort, ihr Herr Ehegemaal der eben dazu kommt hilft mit, und die arme Magd will schier verzweifeln; das Ding ist gut! Indem kommt eine ehrwürdige Frau die in dem Hause wohnet, durch das Schreyen und Vermen angelockt, in die Küche; sie fragt mit zärtlichem Mitleiden nach demjenigen Unglück das diese arme Dienstmagd etwa aus Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit begangen, und nun eine so starke Abndung veranlasset hätte? Das Ebenthaur wurde mit lautem Eifer und dazu die-
nenden Gebährben, das ist, sowohl mit dem Maul als auch mit den Händen erzählt. — Die Matrone lächelte, und ermahnte die aufgebrachte Meister-
frau ihren unbilligen Zorn gegen die Magd fahren zu lassen, hingegen gute Lehre anzunehmen, und inkünftige nicht zu vergessen die Krebsse wenn sie gesotten zu zerstoßen, u. s. f. welches zu thun diese auch heftens verheissen, und sich sogar verpflichtet bey der ersten Krebsseuppe die sie machen würde, den Calendermacher ebenfalls zum Schmaus ein-
zuladen, um ihne so für seine viele genommene Mühe zu belohnen, daß er diese Geschichte bekannt gemacht.

Deffert auf die Krebsseuppe.

Eine noch weit abentheurlichere Geschichte truge sich in einem alten Schlosse in besagtem kleinen Burgund zu. Eine wohlbekante Frau Amtsmännin wollte Krebsse backen lassen, die Köchin ware eben nicht in der Küche, die gestrenge Frau Amtsmännin greift also zu, und da die Schüssel mit dem Teig auf der Feurblatten bereit stehet, so thut sie die lebendigen Krebsse geschwind in den Teig, kaum hat sie dieß gethan so wird sie abgerufen: Sie eilet fort, ohne die Schüssel zuzudeken, nicht lange darnach kommt die Kundermagd mit einem fünfjährigen Knaben in die Küche, da steht sie weiße geharnischte Geisterlein auf der Feurblatten herum kriechen; sie geräth in Schrecken, denn der Kutscher, der schon lange Jahr in diesem alten Schloß gedient, hatte ihr oft erzählt daß es nicht richtig in diesem alten Schloß seye, und daß ein Schatz hierin verwahret läge, der von verschiedenen

Gespensstern gehütet werde. Nun was sollte sie jetzt bey diesem fürchterlichen Anblick anders glauben, als daß der Schatz sich bey dem Feursonnen wolte, oder gar, daß es eine neu ausgebrochene Brut junger Gespenster seye? Sie fieng an zu schreyen, und das Kind thönte mit ein, so daß das Geheul durch das ganze Schloß drang. Alles lief hinzu was nur im Haus war. Doch der Schrecken verwandelte sich bald in Lachen, als man diese nun wohl bekannten Geister wie eine Rotte Marodeurs auf der Feurblatte herumkreifen sahe; die Köchin hatte nun zu thun die Krebsse zusammen zu lesen, und zu säubern.

Väterliche Liebe gibt ein Heldenherz.

Dmittar, ein Bauer zu Caina, ohnweit Serrajo in Bosnien, fuhr im verwichenen November in den Wald nach Holz, und nahm sein dreijähriges Söhnchen mit, das er draußen an einen Baum niedersetzte, und dann an seine Arbeit gieng. Auf einmal schrie das Kind, und der aufmerksame Vatter sahe beim umwenden sein Kind in dem Rachen eines ungeheuren Bären entführt. Er rannte nach; da ließ die Bestie das Kind fallen, und kam auf den Hinterfüßen mit aufgerisnem Rachen gegen seinen Verfolger heran. Dieser verließ sich auf sein Beil, womit er aus allen Kräften einen Hieb führte, um dem Thier den Kopf zu spalten. Zum Unglück sog die von der Arbeit schon lofer gewordene Art vom Hest, und der Bauer hatte nun nichts als den Stiel in der Hand. Ohne die Fassung zu verlieren, stieß er diesen dem Bären so weit als er konnte in den Rachen, langte zugleich nach seinem abhängenden großen Messer, und tötete die, ihrerseits aus ihrer Fassung gekommene Bestie, mit 12 Stichen. Sein Kind war, weil es in des Vatters Pelz gewickelt war, außer einigen blauen Fleken unbeschädigt. Was vermag doch nicht die Stärke der väterlichen Liebe, und eine kaltblütige Fassung?

Anhang zur Bärenhistorie.

Dieser Wallachische Bauer hat mehr Herz im Leib gehabt als jener rothbackigte Metzger im Algau, der mit seinem eigenen muntern Köfli auf Land geritten, um Vieh zu kaufen; Dieser kam in eine enge Gasse an einem Berglein, und sahe nicht weit

Vorstellung des herzhafteu Bohnischen Bauren.



weit von ihm ein scheußliches zottiges Thier durch das Korn daher kommen. Der Eisenfresser erschrak vor dem schon vermeinten Bären, und suchte sein Heil in der Flucht; er traf ein kleines Scheurlein an, worin er sich mit seinem Pferd verbarg, und mit zitterndem Herzen die Thüre aus allen Leibeskräften zuhielt. So blieb er bey anderthalb Stunden in dieser schreckhaften Lage. Endlich hörte er Leute reden, die einander zuriefen, g'sest ne nienen, wo mag er doch dure sy? — ja dachte der Metzger, meinethals wo er will, wenn er nur mich mit Frieden laßet. Die Leute kamen näher, der Held wagte nun endlich die Thüre aufzumachen, die Bauern waren erstaunt, mitten im Tag, diesen ihren wohlbekannten Metzger in ihrem Scheurlein zu finden, noch mehr als sie merkten, daß er noch jemand bey sich hätte; der erste Gedanke bey ihnen war ein Mägdchen; sie lachten: Der Metzger wurde zornig daß diese Leute bey einer so nahen Gefahr noch lachen konnten. Sie verstunden nicht was er sagen wollte; in was für Gefahr sind wir denn? — Eh, heit der de da groß Bär nit g'se der da durchs Korn gangen ist? — Sie fiengen nun erst recht an zu lachen, — das wird wohl unser Urfel gewesen seyn den wir suchen. — Recht getroffen; ein Schaf ware es, welches einen herzhaften Metzger so in den Angstschweiß gebracht. — He! bst, bst! Nachbar Weibel, hättet ihr doch diesem Herrn auch eine Brille gebracht, wie vorm Jahr nach — —

Anmerkung des Setzers:

Bis hieher geht mein Manuscript, das übrige Blatt ist von den Mäusen zerfressen; die bösen Mäuse!

Der betrogene Schmaroger.

In einem Dorf dabey eine Kilschen ist, sollte des Wirths Tochter vor Chorgricht beschilt werden. Ein gewisser Chorrichter, der sich mehr um gute Bistli als um gute Ordnung bekümmert, gedachte bey diesem Anlaß etwas zu schmarozen zu verdienen. Er gieng zu des Wirths Tochter, und schlug derselben vor, wenn sie ihm ein gutes Weinwarm machen, und genug dazu zu trinken geben wollte, so wolle er machen daß sie nicht vor Chorgricht müße. Der Vorschlag wurde willig angenommen, und die Tochter mußte nun nicht vor Chorgricht. Der Nachbar Chorrichter gieng nun voller Freuden

zu einigen seiner Freunden, lud dieselben mit ihren Weibern in das Wirthshaus auf ein Weinwarm ein, mit dem Versügen, daß alles was sie da verzehren würden, sie gar nichts kosten sollte, indem er sie aus seinem Sak bewirthten wolle. Die Einladung wurde mit Dank und Freuden angenommen. Der Chorrichter bestellte hierauf für zwölf Personen bey dem Wirth so viel Wymwarm als diese nur verlangen würden, nebst gutem rothen Wein. Der Wirth des Vertrags mit seiner Tochter unwissend, sehr diensfertig, wie diese lieben Leute in dergleichen Fällen vorzüglich sind, verspricht alles fertig zu halten. Die Gäste finden sich zu gehöriger Stunde ein, und setzen sich voll guten Willens zu Tisch. Eine Schüssel mit Wymwarm nach der andern wird wohl zubereitet vorgesetzt, und mit dem besten Appetit in größter Frölichkeit verzehret. Endlich stunden die Gäste auf, um nach Haus zu gehen; da rufte der Chorrichter dem Wirth, und sagte zu ihm: Herr Wirth das Wymwarm ist bezahlt! Der Wirth verwunderte sich, und fragte, Wenn? Fraget nur euere Tochter, die weiß es schon, war die Antwort. Die Tochter wird gerufen, der Vatter fragt, der Metti Chorrichter winkt dem Mägdlein zu, aber diese will nichts merken, und sagt dem Vatter: Die Uerte seye 10 Eronen, es sollten wohl 22 seyn. Der Metti Chorrichter haltet der Tochter ihr gethanes Versprechen vor. Oh, sagte diese ich will es auch halten, habt nur ein wenig Geduld, ich will euch noch um 10 Kreuzer Wymwarm für euch allein bringen, und dann ist meine Schupo bezahlt, ich hätte euch wohl für 3 Bazen gegeben, allein ich kan keine Eyer mehr finden zu kaufen, denn eben jetzt hat mir ein Herr gesagt: Der Fuchs habe ihme vorm Jahre die Hühner alle gefressen, jetzt habe er keine Eyer mehr. Das Wymwarm wurde von des Wirths Tochter gemacht, und dem wohlbestellten Nachbar Chorrichter aufgesetzt, auch von ihm, obgleich etwas im Zorn, aufgeessen, aber die 10 Eronen mußte dieser Schmaroger ohne anders bezahlen.

Der Abscheid von der Welt.

Ein sonst angesehener und guter Mann fiel in eine schwere Krankheit. Er berufte sein Haus zusammen um Abscheid von allen zu nehmen. Ja; sagte der Sterbende zu den betrübten Umstehenden:

Zu bi wärlt übel chrant, es chönt säle: Ach! sä-
get doch dem Hansli, daß er Sorg zu de Schaffe
heig. W'nt ech Gott! Legte sich damit auf die
Seite gegen der Wand, und — schlief ein. —
Heißt das nicht Gegenwart des Geistes bey einer so
wichtigen Lange behalten?

Die Zufriedenheit eines Bucherers.

Ich kam vor ein paar Jahren in meinen Ge-
schäften in ein wohlbekanntes Wirthshaus auf dem
Land an der Ementhalsträß. Da traf ich ver-
schiedne Bauren im Discours an, ich gab einen
stillen Zuhörer ab; sie redeten von der Landwirth-
schaft; ein sehr reicher Hagestolz (der aus Geiz
nicht heyrathen darf) schlosse endlich das Gespräch
mit folgenden christlichen Worten: „Es ist Gottlob
„guti Zyt, es ist sey vollem schön Wetter, und
„ist alles orde: lich theur.“

Das Räzel.

Ein junger Mensch setzte einem sauberen Weib-
bild immer mit ungestümr Liebe zu; diese sagte
endlich zu demselben: Ich will dir gern alles zu
Gefallen thun was in meiner Möglichkeit steht,
sofern du mir nur ein einziges Stük dagegen geben
wilst, welches du zwar nicht hast, auch nie be-
kommen wirst, mir aber es dennoch geben kannst. —
Der verliebte Jüngling stuzte über diesen räzelhaf-
ten Vorschlag; versprach alles, und konte doch
nichts begreifen. — Schau! sprach endlich das
Mädgen, du als eine Mannsperson kannst und
wirst niemals einen Ehemann bekommen; mir
aber kannst du einen, und zwar dich selbst,
geben: Und, thust du diß, so will ich dir hernach
alles zu Gefallen thun was mir möglich ist.

Hohheit der Seele.

Um die Regierungskunst und das Seewesen aus-
dem Grunde zu erlernen, stellte Peter der Erste,
Rusischer Kayser, mit dem Beynamen der Große,
im Jahr 1697. eine große Reise unter verdecktem
Namen in Gefolg einer großen Gesandtschaft an.
So gieng er zu Amsterdam in dem Zimmerhof, wo
die Schiffe gebauet werden, als ein gemeiner Zim-
mermann in Dienste, unter dem Namen Peter
Michael. Niemand kannte ihn, als der Zimmer-
meister. Einmal hatte er aus Irrthum das

Werkzeug eines andern statt des feintgen genommen.
Darüber entstand ein heftiger Wortwechsel zwischen
ihm und seinem Nebendgesellen. Da Peter noch
Anstand nehmen wollte, ihm sein Werkzeug auszu-
liefern, gab ihm jener einen Streich. Der Zim-
mermeister, der von diesem Handel Nachricht er-
hielt, ließ den vermeynten Missethäter holen, und
gab ihm in Gegenwart des Kayfers einen ernstli-
chen Verweis. Er aber, der den Stolz der Ho-
heit ganz abgelegt hatte, sagte: Der Mann hat
Recht, und ich habe mich vergangen. Er
gab seinem Widersacher ein Stük Geld, und mach-
te hiemit dem Streit ein Ende.

Hier zeigte sich die wahre Hohheit der Seele, die
einen so eigennützigen Umstand ganz gleichgültig an-
sehen konte, und ehe wieder sich selbst ein parthei-
sches Urtheil aussprach, als die Größe sich zu Nuz-
machte, die er freywillig bey Seite gelegt hatte.
Er sahe wohl ein, daß man sie in seiner gegenwär-
tigen Verkleidung an ihm nicht gewahr werden,
und er daher keinen Anspruch auf einigen Vorzug
oder Ehrerbietung machen konnte.

Triumph vor dem Sieg.

Als die Spanier im Jahr 1653. die Festung
Arras in den Niederlanden belagerten, kam V. fell
von Madrid aus an die Oberkeit von Saragossa,
der Hauptstadt in Arragonien, wegen der Einnahm
eines so wichtigen Plazes Zurüstungen zu einem
großen Freudenfest zu machen. Da man für gewiß
hoffte erster Tagen die Nachricht von Uebergab die-
ser Stadt zu bekommen, so ließ man alsobald an
einem Schanzerüst arbeiten, um ein Stiergefecht
halten zu können. Kaum war dieses halb aufge-
führt, als ein französischer in Saragossa sich auf-
haltender Kaufmann durch einen Partikularbrief
erfuhr, daß Arras entsezt seye. Er dorste diese
unangenehme Neuigkeit um so viel desto weniger
bekant machen, da es eben der französische General
Turenne war, der den Spaniern bey Arras so
großen Schaden gethan hatte, und man die Nach-
richt also für des Kaufmanns Erfindung hätte hal-
ten können. Nur sahe er mit großer Verwunde-
rung, daß man immer fort an dem angefangenen
Schanzerüst arbeitete, und konte sich fast nicht
einbilden, daß der Beckönig die Sache nicht eben
so bald als er wissen sollte. Mehr als 8 Tage her-
nach, da schon alles zu dem Freudenfest fertig war,
kam

Am endlich der hinkende Bote hintennach, daß die Belagerung nicht gelungen seye. Man kan sich einbilden, wie bestürzt die Einwohner bey einer solchen Nachricht seyn mußten.

Um mehrere Erläuterung darüber zu erhalten, besuchte die Oberkeit alsobald den französischen Kaufmann, der ihnen auch gestund, daß er auferst einem schon vor einer Woche empfangenen Partikularbrief auch kürzlich gedruckte Zeitungen bekommen habe, die die Sache bestätigen. Einer aus dem Magistrat erzürnte sich, und drohte ihm daß er die 4 oder 5000 Livres die diese Arbeit kostete, bezahlen müßte, weil er es nicht angezeigt, und ihnen dadurch unnöthige Kosten und den Spott des gemeinen Volks zugezogen hätte.

Der Vicelkönig aber begriff die Sach anders, und sprach den Franzosen völlig von aller Schuld los. Man mußte also wieder abrechnen, was man mit so vieler Müh erst aufgeführt hatte. — Wie betrübt mögen wohl die Schönen der Stadt gewesen seyn, die sonst bey einer solchen Gelegenheit in der größten Pracht erscheinen, um nebst einer unzähllichen Menge Volks heldenmäßig den Zweykampf junger vornehmer Herren mit wilden Stieren anzuschauen?

Eine schreckliche Geschichte von einem grausam ermordeten Färlein.

Auf einer berühmten Herrschaft, die nicht weit von der Hauptstadt entlegen, war unlängst eine sehr geschickte Meisterköchin, die sollte ein Spanferklein auf das Nachessen rüsten; sie hatte sich zu dieser Abschlachtung mit vielen Formalitäten zubereitet, gieng mit entblößten Armen, aufgeschürztem Fürtuch, und der Waschgepfe in der Hand, nach dem Stall zu; ihre tapfere Faust war mit einem fürchterlichen Federmesserlein von anderthalb Schu in die Länge und anderthalb Zoll in die Breite bewafnet. Muth und tödliches Feuer war auf ihrem Gesicht, und Mord in ihrer schäumenden Brust; mit rauher und drohender Stimme laßt sie ihren blutverkündenden Schlachtgesang durch den ganzen Hof ertönen: *Wisi! Wisi!* Zum gschwind das Färli muß getödet seyn, komm ellends, und sey ein Zeuge so wie meiner Geschicklichkeit so auch meines streitbaren Muthes. Das muntere Elsi kommt, das Färli wird bezwungen, auf die Waschgepfe

gelegt, von dem Elsi bey den hintern Beinen gehalten, und empfängt nun von der Köchin einen tödtlichen Stich mit ihrem Messerlein; aber kein Tropfen Blut will auf diesen obgleich tiefen Stich folgen; der Stich wird wiederholt, unter grausamen Zettergeschrey des mißhandelten Thierleins, aber vergeblich, auch nicht ein Tropfen Bluts will springen. Die Köchin tobt, und will der Ungeschicklichkeit des Elsis schuld geben, als welches nicht recht gehalten, ungeacht dieses letztere mit allen Kräften sich bemühet das Blut durch beständig hin und wieder stoßen heraus zu pressen. Der Färmen und das Geschrey sowohl der erbosten Köchin als des Schlachtopfers brachte auch den Kutscher hinzu, dieser häufte nun auch mit seinem offenen Sätmesser um den Mordplatz herum, die Köchin wollte aber die Ehre des Sieges keineswegs mit andern theilen, sondern stach immer frisch zu, bald in den Hals, und bald in die Nase. Der Kutscher getrauet sich nicht länger bey dieser Amazonin zu seyn, als die ihn mit unwilligen Drohworten sich fortzuscheren hieß; er gieng wieder zu seinen weilsameren Pferden in den Stall, kam aber nach einer halben Stunde zurück, um den Ausgang dieser Mordgeschichte zu vernehmen. Er frug, da er die Köchi und das Elsi noch immer beschäftigt sah ganz mitleydig, ist das Färli no nit tod? Wohl du Langohr! schon längst; indem sprang das Färlein lust zu der Waschgepfe heraus. Die Köchi und das Elsi fangen es wieder auf, und nun gibt jedes dem andern Schuld, und das Zanken geht von neuem an, so daß der Kutscher für gut findet sich davon zu schleichen und diese Streiterinnen allein zu lassen, die endlich auch in der Heftigkeit ihres Streites das arme Thierlein so lang hin und her zerreten, daß es den Geist aufgab.

Wie aber hernach das Färlein züchtiglich seze zur Erde bestattet oder sonst versorget, und wie viel Thränen über diese Traurgeschichte seyen vergossen worden, das kan ich meinen Lesern nicht sagen, weil man mich, leyder! vergessen an die Reiche zu laden.

Die wohldestilirte Weinflasche.

Ein munterer Kriegsmann hatte abgewichenen Sommer eine Badecur mit Baden und Trinken des mineralischen Wassers brauchen sollen. Er machte damit den Anfang; er kostete zur Probe etwas von dem wohlgeschwebelten Wasser, aber, da Wasser überhaupt etwas fremdes für seinen Magen

Magen war, so konnte er den Elkel nicht überwinden den ihm das trinken dieses nach faulen Eiern riechenden Wassers verursachte. Er mußte daher kein besseres Mittel den ihm eben so ungewohnten als unangenehmen Wassergeschmack zu vertreiben, als durch den, seinem Gaumen so sympathisierenden edlen Rebensaft; er nahm dessen, um den unterbrochenen Frieden mit seinem Magen wieder herzustellen eine etwas stärkere Portion, in Gesellschaft vertrauter Freunde zu sich; der Altar wo dem Bacchus so geopfert worden, war etwas von dem Saad entlegen; begim Aufbruch der Gesellschaft fand unser Kriegsmann nicht mehr im Stande seine Füße zu gebrauchen, und kein Wagen mit Legeru bespannt war auch nicht vorhanden; seine Freunde waren also genöthiget ihn zu tragen; da aber endlich die Last für den Weg zu weit war, so setzten sie diese Bürde nach dem Rath eines Chymisten, der mit unter der Zahl der Begleiter war, auf einen großen Ameisdraufen; da saß er wie ein König auf seinem Thron, und saß weich, nur seine Untergebenen waren des ungewohnten Unterdrückers nicht zufrieden. Sie krabbelten überall an dem Kriegsmann herum, und da soll es eine rechte Lust zu sehen gewesen seyn, wie der betrunkene Held sich mit seinen Feinden herumschlug. Nachdem die freundschaftlichen Zuschauer sich eine Weile satt gelacht hatten, so führten sie diese Weinfasche, die nun ihren Rausch in dem Ameisdraufen ein wenig ausgedünstet hatte, in einem sehr komischen Aufzug wieder nach Haus.

Die wunderbar entdeckte Redlichkeit.

Ehrlich währt am längsten. Dieses Sprüchwort wird hier keineswegs im Rabenerischen Sinn genommen; sondern zu beweisen daß Ehrlichkeit dennoch oft über den Verdacht sieget. Dieses hatte unter andern einstens ein längst verstorbener Biedermann von altem Korn und Schrot erfahren. Es waren einem angesehenen Ehrenglied unserer Republik von Thun herab 6 große und 6 kleine Trisken zum Präsent geschickt worden. Da diese an der Matten allhier angelangt, so befand sich ihnen vorbezogter Biedermann an der Kure, den der Schiffmann um die Adresse fragte an wen er diese Fische übergeben sollte. Der Burger der den Herrn als seinen ganz besondern hohen Patron liebte, übernahm gleich selbst die Commission über sich, diese Fische persönlich an seine Behörde zu liefern, um so viel mehr, da er zuverlässig wußte, daß der

Herr des andern Tags ein Mittagessen auf seinem Landgut geben sollte. Er nimmt daher, nachdem er die Fische nochmals gezelet, die Melchtern in die Hand, und eilet voller Freuden auf das Landgut seines Gönners und Bevatters. Die Botschaft eines Präsents von lebendigen Fischen ist sehr willkommen. Der Brief wird übergeben, die Melchtern in die Küche getragen, die Köchin findet aber nur 6 Stuk! Der ehrliche Träger stuzt, schaut selbst nach, und findet leyder zu seiner äußersten Bestürzung auch nicht mehr als 6 Fische. Der Patron wird kaltinnig weil der Brief von 12 redet, der Träger weiß wohl seinem Herzen, aber bald nicht mehr seinen Augen zu trauen. Er stehet beschämt und gekränkt da! beitreuret seine Unschuld, die man stillschweigend in Zweifel ziehen will. — Er macht endlich mit schwerem Herzen ein Abschieds Compliment, und gehet, mit äußerster Behemuth eingenommen von der Wohnung seines so hoch verehrten Gönners hinweg mit sehr zweifelhaften Gedanken und Schritten nach Haus. Da setzt er sich in einen Winkel seines Gartens nieder, und denkt der ihm so verdrüßlichen Begebenheit dieses Tages nach, und weiß sich dennoch nicht heraus zu finden. Redlicher Mann! seye nur getrost, die Vorsehung wird die Bekanntmachung deiner Unschuld über sich nehmen. Ein paar Tage hierauf kommt der Patron in die Stadt, seine erste Angelegenheit ist nach dem Burger zu schiken; dieser soll kommen wie er auch angezogen seyn mag. Er weigert sich jedoch anfänglich zu kommen, und ist noch unwillig in seinem Herzen; aber der verständige Diener, dem die Ursache bekannt war, bittet ihn so freundschaftlich und so dringend, daß er endlich mitgethet. Das holde Lächeln, und die schon von weitem freundschaftlich entgegen gebottene Hand seines Gönners setzen nun den ehrlichen Mann in eben so große Verwundrung, als die Kaltinnigkeit des gleichen vor kurzem gethan hatte. Nunmehr ist das Räzel entwikkelt, mein lieber Bevatter, sagte der Gönner, und zwar auf eine Weise, die mir, wenn ich nicht von altem ein Augenzug gewesen wäre, als ein Rährlein vor kommen würde; ihr habt dennoch 12 Fische mitgebracht. — Ich habe die überbrachten Trisken gleich des Morgens hierauf töden und zurüken lassen, und da fand sich zu unser aller Erstaunung, daß jede der großen eine kleine Trisken gefressen hatten, die wir auch noch richtig in jedem Bauch fanden. Gebt euch nur zufrieden ehrlicher Mann; ich habe euch durch meine kaltinnigen Zweifel gekränkt, ich werde es aber gemiß wieder gut zu machen

machen suchen. Der Frieden ward auch von beiden Seiten wiederum hergestellt, und diese eben so wahrhafte, als Anfangs für beyde Parteyen verdriessliche Begebenheit, diente diesen Inskünftig zu einem Beweis, wenn der einte oder der andere im Discours jemand vor falschem Verdacht aus gutem Herzen warnen wollte.

Diese Geschichte, die einigen fabelhaft, andern aber als geringfügig vorkommen dürfte, ist mir immer sehr auffallend und lehrreich gewesen, und da ich der genauen Wahrheit derselben vollkommen überzeugt seyn kan, so habe ich selbige als einen Beitrag zur Geschichte des menschlichen Herzens hersetzen wollen. Ich bin gewiß überzeugt, daß wer sich gewöhnet hat, die Schale von dem Kern zu sondern, und den Mann nicht nur nach dem Kleid, sondern nach seinem wahren Werth zu schätzen weiß, eine Kunst die seltener ist als man glaubet, einem solchen wird diese Geschichte nicht ohne Merkwürdigkeit seyn.

Edelmüthiger Rekrute, abscheuliche Werber.

Blinde Liebe hatte einen armen Württembergischen Bauer zum Ehemann eines eben so dürftigen Mädchens gemacht, unverdrossene Arbeitsamkeit den Mangel die ersten Jahre hindurch von ihnen entfernt gehalten, Krankheit aber nur gar zu früh diese gehemmt und sie in Schulden versenkt. Jetzt, da sie ihren Taglohn mit dem Gläubiger theilen mußten, vermochten ihre Hände nimmer, sie und ihre Familie zu ernähren: Jetzt wurde ihm der Anblick seines darbenden Weibes und seiner vier hungernden Kinder peinlich: Jetzt sann er wild auf Mittel zu deren Erhaltung — er wählte eines, verbarg es ihnen, versagte sich aus Furcht zu wandern ihren Abschiedsfluß, eilte nach einer benachbarten Reichsstadt, und trug sich den Werbern zum Kauf an. Sie boten ihm, denn er war jung, wohlgebildet und sehr lang gewachsen, 500 Gulden: Nun davon, sagte er, können mein Weib und Kinder eine geraume Zeit leben, ich will, wenn ihr das Geld in meiner Gegenwart versiegelt und an sie wegsendet, euer Rekrut seyn. Es geschähe, beruhigter befestigte er die Kofarde an seinem Put, indem er aus dem Zimmer trat, und schnell beschloffen die Werbofficiere, des Blutgelds sich wieder zu bemächtigen.

Ein Reisender belauschte sie, zog zum Postamt und unterrichtete solches. Gleich kam der Corporal,

und verlangte den Vag zurück. „Der ist schon fort, antwortete der Postmeister, vor einer halben Stunde gieng eine Staffete ab, derselben hab ich ihn mitgegeben.“ Daß doch neben der schönen Handlung eines Bauers die schändliche zweyer Edelleuten nicht stünde!

Beispiel einer schnell gebesserten Lebensart.

Ein Bauer, der ohnedies nicht viel hatte, verthar vollends alles was er besaß, im Trinken und Spielen, und kam ganze Tage nicht mehr aus dem Wirthshause. Was aber diese Lebensart von einer mehr als liederlichen Seite zeigte, war ein braves Weib und ein Kind, das er von ihr hatte, denen oft vom gekrigen, halb hungrig zugebrachten Tage kein Bissen Brod noch sonst etwas übrig blieb, wovon das arme Weib sich hätte kaufen können, was die Nothdurft erforderte. Einmal vertraut und verspielt der liederliche und süßlose Bauer in einem einzigen Abende, was er für etwas verkauftes eingenommen hatte. Den andern Morgen gieng er in den Weinberg, und bestellte seine Frau dahin, ihm das Mittagessen zu bringen. Die Frau erschien mit einem zugedeckten Korbchen, und stellte es bey ihm hin. Der hungri geworden Bauer verließ sogleich seine Arbeit, und setzte sich hinzu, verrichtete aber erst, bevor er den Korb aufdeckte, nach hergebrachter Gewohnheit, sein Tischgebet. Mit Begierde hob er den Deckel hinweg; aber wie bestürzt war er, als er statt Speise sein schlafendes Kind darin erblickte. Unwissend, und doch ahnend, was das bedeuten sollte, warf er seine Augen voll Bestürzung auf seine Frau hin, die sich ihm gegenüber gestellt hatte, um zu sehen was es für Wirkung auf ihn machen werde. „Iß,“ sagte sie mit einem Tone, der ihm Mark und Bein durchdrang, und worin der quälendste Vorwurf für ihn lag — iß, sprach sie, das ist alles was ich dir bringen kan, da du gestern alles bis auf den letzten Heller durchgebracht hast. Verzehre nur dein halbverhungertes Kind vollends, es muß ja doch verzehrt werden; du, als sein Vatter, hast ja noch mehr Recht dazu, als der Hunger.“ Der Mann saß da, wie sinnlos; seine Augen starrten auf sein schlafendes Kind hin; endlich brach er in Wehmuth aus. Wüthlich sprang er auf, fiel seiner Frau um den Hals, bat sie mit thränenden Augen um Verzeihung, und gelobte ihr an, seine Lebensart von nun an ganz zu ändern, und nie mehr ins Wirthsh.

Wirthshaus zu gehen. Er hat auch sein Versprechen wirklich gehalten, ist von Stund an nie wieder ins Wirthshaus gegangen, hat sich der Haushaltung treulich angenommen, und die meiste Zeit im Schooße seiner Familie als ein rechtschaffener Mann und Vatter zugebracht.

Dieser Bauer wohnte unweit Basel, in Marggräflisch Badenschen Landen. Er starb im verwichenen Frühling, und der Geistliche des Orts erzählte diese rührende Anekdote, die er ihm auf seinem Todesbette vertraut hatte, in seiner Leichenrede.

Eine Warnung für Ehrliche.

Zu Straubingen ist jüngst eine Betrügerei passirt, die schon so oft bewerkstelliget worden, daß zu verwundern, wie sich noch jemand auf solche Art hintergehen lassen könne. Zwey Reisende kamen auf der Post in ein Gasthaus, und fragten den Wirth nach einer Weile, ob er ihnen keine Caroliner gegen Münze verschaffen könne; es ward ein Beter geholt, der für 2000 Gulden Carolins brachte, und für 6 Kreuzer Agio das Stück mit ihnen einig wurde. Das Agio bezahlten sie so gleich, gaben ihn aber das Gold in Händen zu behalten, weil sie erst in einigen Tagen ihr Geld haben würden, und möchte er allenfalls die Rollen verwechseln. Dieses geschah, und zugleich verwechselte einer der Reisenden die eine Rolle Carolins gegen eine mit Kupfermünze, welches der Beter leider nach einigen Tagen bey der Defuung fand.

Die höflichen Räuber.

In dem österreichischen Dorfe Oberndorf ward am ersten Hornung Nachts das Pfarrhaus von 3 Räubern gewaltsam erbrochen, welche die beyden Diensthoten gebunden in den Keller schleppten, und sodann den Herrn Pfarrer in seinem Schlafzimmer zwangen, ein wenige Tage vorher erst zurückgehaltenes Capital von 5000 Gulden herauszugeben. — Es geschieht; nun aber, sprachen die neuen Empfänger, sorgen sie nicht, Herr Pfarrer, daß ihnen einiges Leid oder Unrecht geschehe; wir wissen gar wohl, daß ihnen der Lebende von allem gehört, den sollen sie auch von diesem Gelde haben. Mitdargelegt, geheilt, und der Pfarrer bekümmert wirklich den Decem. Aber noch hört die gütliche Sorgfalt der Synbuben für des Geistlichen Wohlfahrt nicht auf. „Unser Besuch wird Euer Wohlchwerden wohl et was Schrecken gemacht haben, da können Sie leicht eine schwere Krankheit davon

bekommen; Sie müssen dem vorkommen und gleich zur Ader lassen.“ — Alles Einwenden hilft nichts dagegen; einer der Herren zieht eine Lanzette hervor, öfnet die Ader, und verbindet sie hernach wieder nach allen Regeln der Kunst; und nun wünscht die Gesellschaft auf das herzlichste eine angenehme Ruhe, und empfiehlt sich zu geneigtem Angedenken, und in kräftige Fürbitte bey Gott. Des andern Morgens fehlte der Pfarrer beym Gottesdienste; die Gemeinde forschte nach, und fand ihn halb todt über die doppelte gewöhnliche Aderlässe; und erst um 10 Uhr entdeckte man die fast ganz erstarrten Diensthoten.

Unglück auf Unglück.

Den 18ten Hornung begab sich ein Köhler aus Rodmair im Bruckerkreise in Steyermark nach seiner auf einer hohen Feste einsam stehenden Wohnung, nachdem er in seinen Kohlwerken einige Tage gearbeitet hatte. Eine Viertelstunde ehe er diese erreicht, fand er mitten auf dem Weg sein Weib und seine zween Söhne von 7 und 9 Jahren erfroren liegen. Der bekürzte Mann verfolgte seinen Weg nach Hause, allein er fand kein Haus mehr; denn ein Windstoss hatte es unterdessen samt Stallung und 3 Stück Hornvieh in einen tiefen Graben herabgeschleudert. Dieser Unglückliche verlor also an einem Tage sein gutes Weib, zween wohl erzogene Söhne, Haus und Vieh. Den Tag an welchem sich diese traurige Begebenheit ereignet, kan man nicht bestimmen; vermuethlich aber den 18ten Hornung, weil der Wind an diesem Tag am heftigsten blies: vielleicht auch um 2 Uhr Nachmittag, weil die nachmals im Schnee gefundene hölzerne Uhr auf 2 zeigte. Die geringe Hauskleidung, welche die drey todtten Personen anhatten, und einige Wunden, welche man an ihren Körpern fand, lassen vermuthen, daß sie samt dem Hause in den Graben gestürzt worden, daß sie sich alsdenn so lange durch den tiefen Schnee fortgeschleppten, bis sie erfroren sind. Wie kalt übrigens die Witterung in Obersteyermark sey, erhellet daraus, daß den 19ten besagten Monats das Reaumurische Thermometer zu Leoben 20 und ein halben Grad unter dem Eispunkte zeigte.

Noch mehrere Unglücksfälle.

Im December 1779. ward zu Warschau ein polnischer Soldat von der Fußgarde, Namens Peter Groß, 26 Jahre alt, der bey dem Brunnemeister

meißer Knaut arbeitete, in einer bey dem Beker Steinert vorgenommenen Brunnen Reparation auf einmal von dem aus allen Ecken zusammenstürzenden Brunnen gänzlich mit Erde und Zimmerholz verschüttet. Meister und Mitgesellen verließen ihn, und jederman hielt ihn für ungezweifelt tod; nur sein Major drang in den Beker, daß er das äußerste zu seiner Ausgrabung versuchen sollte. Allein obgleich der Bürger 20 Ducaten bot, so fand sich doch niemand, — in dieser großen Residenzstadt niemand! — der zu dieser Handlung der Menschlichkeit sich wollte gebrauchen lassen, und das dauerte drey ganze Tage durch, da ließen sich erst zu Willanow Leute dazu dinge, und das Graben gieng an; am 7ten December flossen noch einige Gärde. Soldaten dazu, und erst gegen 6 Uhr Abends kam man so weit den Verschütteten zu entdecken, und ihm die eine Hand frey zu machen, womit er zugleich durch eine zugereichte Sage, und hinabgelassenes Licht, ohne daß man ihn sonderlich unterstützen konnte, am meißten zu seiner gänzlichen Befreyung mitarbeiten mußte. Er ward endlich mit Seilen heraufgezogen, und mußte doch noch einen großen Theil seiner Kleidungsstücke im heraufdrängen durchs abstreifen zurüßlassen; sein Major bewahrte ihn sogleich vor dem Einfluß der lang entbehrten Oberluft, ließ ihm erst chirurgische Hülfe reichen, und nahm ihn dann in seinen eigenen Belt gewickelt in seiner Kutsche mit nach Hanse, wo er ihn ferner bis zur völligen Wiederherstellung verpflegte. Der Soldat war 105 Stunden ganz zusammengekrümmt, und ohne von seinen Händen Gebrauch machen zu können, bis an den Gürtel verschüttet gewesen, (über ihm hatten die einsinkenden Trümmer ein glückliches Gewölbe gemacht,) und er hatte unterdessen nichts thun können, als um einem brennenden Durst und einer großen Bitterkeit im Munde abzuhelfen, an dem faulen Holz um ihn her zu saugen. Ehe er in den Brunnen stieg, hatte er nichts als drey Aepfel und etwas wenig Brod zu sich genommen. — Was doch der Mensch für Kräfte vermag! bald kan ihn sogar ein lebendiges Begräbniß nicht töden, und vielleicht haucht ihn gleich darauf ein unreineres Rebellüßgen zum Aschenhaufen.

Schädlichkeit des Kohlendampfs.

Zu Straßburg ereignete sich im Hornung 1780. folgender Zufall. Die beyden Töchter eines Bekers, die eine von 14 und die andere von 11 Jahren, legten sich nebst der Dienstmagd Abends ruhig zu

Bette. Folgenden Morgen kam niemand von ihnen zum Vorschein. Nach Eröffnung der Thüre fand man die Magd und die älteste Tochter, als todt, steif und starr im Bett liegend; die jüngste, welche an einer gebrochenen Fensterscheibe mit ihrem Gesicht an der Bettstelle angelehnt war, röschelte stark; alle drey hatten Schaum am Munde und waren ganz empfindungslos. Dieser Zufall war von Holzkohlen verursacht worden, die sie mit in das Zimmer genommen hatten. Sämliche drey Personen waren durch die Sorgfalt des dasigen Stadtphysici, Herrn Doctor Ehrmann, bis gegen Abend wieder hergestellt.

Brand eines Schiffes.

Am 27ten Hornung gleichen Jahrs brannte auf der Rhede von Kopenhagen ein ganz neuerbautes Schiff von 34 Kanonen völlig nieder, welches so bald das Meer vom Eise befreit seyn würde, nach Trantenbar mit aller schon aufhabenden kostbaren Ladung abgehen sollte. Der Schade ist 240000 Rthlr. Courant. Die nahe um dasselbe eingefrorene Schiffe gaben am Ende, da alle Rettung vergeblich worden war, selbst Kanonenschüsse auf dasselbe, um es in Grund zu schießen, damit nicht noch größeres Unheil angerichtet würde, wenn das Feuer die Pulverkammer erreichte. Allein das Eis war zu dick, und die Kugeln preßten ab, ohne das Schiff unter Wasser beschädigen zu können. Indessen loßte das majestätisch schreckliche Schauspiel einige hundert Zuschauer auf das Eis herbey, die sich alles Abhaltens ohngeachtet der unerkannten Gefahr immer mehr näherten; endlich gerieth des andern Morgens halb 10 Uhr die Pulverkammer mit 36 Tonnen Pulver in Brand, das Schiff flog mit einem entsetzlichen Knall in die Luft, und viele Zuschauer, (die Anzahl weiß man so genau noch nicht) sind von den stiegenden Trümmern zerschmettert, oder unter dem verstandenen Eise ertrunken. Die Schiffsequipe hatte sich lange vorher schon in Sicherheit begeben.

Zugabe zu den kläglichen Früchten des gegenwärtigen Kriegs.

Herr von St. Germain und Herr von Chilly, zween Brüder, commandirten in den beträchtlichen französischen Comtoiren in Daka und Cassimbazar, in Bengalen, als die siegenden Engländer ihre Nation aus jenen reichen Gegenden verdrängten. Auf ihr Ehrenwort wurden sie nach ihrem Vaterlande

terlande entlassen, allein da sich eben kein Schiff fand, welches über das Kay nach Europa gereist wäre, so fuhren sie auf einem Dänischen den Arabischen Meerbusen hinauf nach Suez; von wo sie den schmalen Erdstrich, der diesen Meerbusen vom mittelländischen Meer trennt, leicht durchwandern, und alsdann von Alexandrien nach Marseille abgehen zu können hofen. Zu Suez vereinigten sich noch mehrere Franken zu dieser Wanderschaft, und sie schrieben zusammen nach Kairo um Schutz der Reise, und um Kameele zum Transport ihrer Güter. Einer der 16 Beyß, welche gegenwärtig unter der Schattengewalt eines türkischen Bacha, Egypten tyrannisiren, Ibrahim Bey, sagte ihnen den vorzüglichsten Schutz zu, und bot ihnen sogar seine eigene Leute und Kameele zur Reise an. Das vortheilhafte Anerbieten ward natürlich angenommen, und am 15ten Junius des vorigen Jahres brachen 10 Europäer und einige Orientalen mit ihrer kleinen Karavane von Suez getrost auf. Allein der Schurke von Bey hatte mit den Tortschen Arabern, welche die grimmigsten Straßenräuber sind, die schwärzeste Treulosigkeit gegen sie beschlossen. Am 16ten mit dem frühsten Morgen, da sie erst 8 Stunden von Suez enifernt, und eben in einem Hohlwege waren, wurden sie von 1200 Arabern überfallen; unbewafnet und zerstreut wurden diese Unglücklichen erbärmlich zerhauen, völlig naßend ausgezogen, und in der ungeheuren Wüste gelassen, während daß ihre eigene Kameeltreiber auf das erste Zeichen des Angriffs sehr geschäftig waren, ihre Thiere voll Freuden selbst nach dem Hordenlager der Araber zuzujagen. Die geängstigten Reisenden wurden zufälligerweise in zween Haufen zersprengt; der eine wandte sich wieder nach Suez zurück; der andere aber, den die Räuber davon abschnitten, mußte den Marsch nach Kairo, wohin sie noch 22 Stunden hatten, antreten, und überdies, um den streifenden Arabern auszuweichen, große Umwege machen. Diese Gesellschaft bestand aus beeden obgenannten französischen Herren, ihrem Regersklaven, zween Engländern, Barington und Jenkin, dem dänischen Schiffscapitain Wendelvelden, einem Armenier Paul, und zween arabischen Bettlern. Kein Klima ist brennender als die Sandwüsten von Egypten; die Luft selbst, die man dort einathmet, ist verührend Feuer; der Sand ist beynähe glühend, und besteht aus kleinem elichtem Kiesel, den man wie schneidendes Glas sich in die Haut eintritt.

Dargegen sind in dieser schrecklichen Gegend die Nächte wieder fast so kalt, als der Tag heiß ist; dazu auf 30 Stunden herum kein Tropfen Wasser, kein Schatten des kleinsten Gesträuchs, und hier sollen 9 Menschen, mit Wunden bedekt, ohne Speise und Trank, ohne das geringste Kleidungsstück, gegen alle Qualen des Hungers, Durstes, Frosts, der Hitze und ganzen Wolken stehender Insekten kämpfen. Herr von St. Germain stand 3 Tage und 4 Nächte diese Sammlung alles Elendes aus, aber auch nur allein. Alle Augenblicke hinstürzend auf die spizigen Steine, oft auf den Händen gehend, durchaus mit Eiterwunden bedekt, ausgezehrt, mit einer Zunge und Lippen, die ob er gleich allen seinen Urin aufgetrunken hatte, doch in Staub verwandelt waren, hatte er schon Sprache und Gehör ganz, das Gesicht aber meist verloren, er erlag aber dagegen unter einem hitzigen Fieber und Anfällen von Schlassucht und Schlaf, als er wie durch ein Wunderwerk bey dem Landhause eines Beyß nahe an Kairo ankroch, und verspflegt wurde. Das jämmerlichste unter allen seinen Leiden war ihm aber noch das, daß er alle seine Gefährten hinterben sehen, und darunter auch seinen geliebten Bruder, der vor Mühseligkeit, Hitze und Durst, und unter 22 empfangenen Säbelwunden hinsank, in der Einöde hatte verlassen müssen, da ihn derselbe selbst darum gebetten hatte, und er in der Hofnung demselben Hülfe aufzutreiben zu können, seine wenige Kräfte noch aufs äußerste, aber vergeblich, anspannte. Barington war der erste, der den Todtenreihen erschnete, dann folgten Jenkin und Wendelvelden, dann der Regier und Armenier: selbst die arabische Bettler, die doch stark, und des Himmelsstrichs gewohnt waren, mußten mit anschließen. Ihre Röcke haben die zum Nachspüren ausgeschickte Personen gefunden, allein den Leichnam des Herrn von Chilly nicht; sollte derselbe ja noch leben, so muß er in die elendeste aller Slaverereyen, unter die wilden Araber gefallen seyn. Nach einem langwierigen Krankenlager zu Kairo, welches durch das ausgestandene mannigfaltige Elend erzeugt wurde, ist Herr von St. Germain ganz neuerlich erst zu Paris eingetroffen. Er hatte ungefähr für 300000 Livres Werth bey der Karavane, allein es war sehr vergebliche Mühe, daß er bey der egyptischen Rechtspflege alles ersällische anwandte, auch nur einen Heller von seinem Vermögen wieder zu bekommen.

Etwas für die lieben Herren Jäger.

Es ist schon der alte Pöbl. Gebrauch jährlich in unserm Hinkenden Vott auch das Gedächtnuß derjenigen Historien zu verewigen, die sich etwan hin und wieder in unserm Canton zugetragen. Ja viele Leute sehen diesen Gebrauch für so wichtig an, daß sie keinen Kalender kaufen würden, wenn nicht etwas von solchen heimischen Historien darin zu finden ist, und sollten sie auch selbst einen lächerlichen Streich machen müssen; damit nur die Ehre unsers Calenders aufrecht bliebe; eines Calenders, der ganz gewiß auch, wie jeder andere ums Gelds willen geschrieben und gedruckt wird. Q. e. d.

Nun also für diesmal eine Wolfsjagd.

In abgewichenem Winter ware viel redens von wilden Schweinen und Wölfen, die sich hin und wieder sollten sehen lassen, auf erstere wurde zwar verschiedentlich geschossen, aber schießen und treffen folgen nicht allemal auf einander, und manchmal drückt auch der Jäger aus Mitleiden die Augen zu wenn er losbrennen will, und dann lauft die Kugel nicht am Schnürclein. Aber Wölfe hingegen verdienen kein Mitleiden. Man weiß was vor Schrecken vor einigen Jahren ein einziger Wolf in der Provinz Gendaun in Frankreich verursacht, alle Zeitungen waren voll, Liederdichter, Calenderschreiber, Bänkelfänger, Kupferstecher und Formschneider hatten noch weit mehr mit dieser vermeinten Hane wüthen, als früher mit dem Baptschen Hufel. — Hätte Gendaun aber auch so tapfere Männer gezeuget, als unser Emmenthal, so wäre diese Bestie längst ausgerottet gewesen, ehe sie so viel Unheil angesiftet. Dort zogen ganze Scharen wohl bewaffneter Jäger wieder das Thier, hier aber wagen es drey biderbe Männer ohne feuerwendes Gewehr das Ungeheuer zu bestreiten, und sogar lebendig zu fangen. Ein Mau. er hält aus Liebe zum gemeinen Besten einige Nächte in seiner Stube Schildwache, endlich erblickt er gegen Morgen einen grausamen Wolf gegen eines Bauern Haus Jäher traben; geschwind nimmt er seinen Klüpfel in die Hand, und eilt mit diesem einzigen Gewehr zu seinem Nachbar dem Nagelschmied; dieser hatte bereits das Bett verlassen, und ware an seiner spitzigen Arbeit begriffen. Aber bey Anbörung eines vorhandenen Wolfs schmeißt er Eisen und Hammer hinweg, rüstet sich mit einem alten bloßen Schwert, das im dreißigjährigen Krieg zum Schrecken vieler Todten berühmt, jetzt aber durch das Alter rüder und über vergoldet war. Nun schreiet er

seine tapfere Faust, und schwört dem Ungeheuer ohne anders den Tod; vergebens bittet ihn seine treue Helfte bey ihrer Liebe, doch zu Hause zu bleiben, und sein theures Leben nicht so in Gefahr zu setzen, umsonst hält sie ihm ihr säugendes Kind zum Küssen dar, er reißt sich von diesen weichmachenden Gegenständen los, und eilet Ruhm und Ehre durch Sieg wieder die Bestie zu erlangen. Sie gehn, — doch sagt der Maurer, alle gute Ding sind drey, sagt man im Sprüchwort: Laßt uns noch zu dem Schneider gehen, dieser ist fürwahr ein rüstiger Mann, und seine Hilfe wird uns wohl behagen. Man klopft an dem Hause dieses neuen Streicameraden an, er gibt Bescheid, und vernimmt mit Entsetzen und Vergnügen das gefährliche Eventheur, und eilet sogleich Theil an der Eroberung des goldenen Fließes zu nehmen. Er bewaffnet seine Faust mit einem fürchterlichen Schneiderinstrument, dem Pfriem, und gehet mit seinen getreuen Freunden herzhast der im frischen Schnee sichtbaren Spuhr nach, die sie bis zu des Bauern Hause, und dort zu dem s. v. Secret führte. Hier hielten diese Verbündete Kriegsbrath wie die Sach anzugreifen? Es wird beschlossen: Der Schneider als der geschwindeste und beherzteste solle schnell die Thüre aufstoßen, damit das Thier nicht entwische, der Nagelschmied mit dem vergoldeten Schwert stellte sich an der andern Seite der Thüre, und der Maurer lief einen Grabbogen zu holen, um solchen vor die Thüre zu spannen, und den Wolf so lebendig zu fangen. Als die Approschen auf diese Weise gemacht, so stund jeder auf seinem Posten bereit um sich des Feindes zu bemäistern; der Maurer klopfte mit seinem hölzernen Hammer stark an der hölzernen Bestung, um so den Feind herauszujaßen; der Schneider öfnet nun auf gegebenes Zeichen wiederum herzhast die Thüre des Secrets, und da springt die Bestie alsobald heraus, da sie sich aber durch den Grabbogen verhindert siehet, so wird sie so desperat, und — wädelt mit dem Schwanz und bukt sich; deß es war nun ein wohlbekundter freundlicher Hund.

Im Heumonath 1780. ware ebenfalls in einem Theil des Oberlandes das Kriegsgeschrey von einem seyn sollenden grausamen Wolf. Junges und altes ergriffe die Waffen und zoge wieder diesen schädlichen Feind; ein junger Gelehrter rüstete sich vorzüglich auch mit fünf bleiernen Kieselsteinen im Saß, und einen in dem Schmelztopf, in der Hoffnung eines glücklichen Sieges, und des hierauf folgenden noch spätern Nachruhms, aber der Wolf ware diesmal nicht sichtbar, da er sich doch kurz zuvor

zuvor zum Schrecken einer ganzen Ehrenden Gemeinde vor einigen alten Weibern hatte sehen lassen. Ganz ohne Blutvergießen lief übrigens diese Wolfsjagd nicht ab; einer der Jäger glaubte den Wolf im Gesträuch zu sehen, schnell schenkte er demselben eine Kugel, da man aber auf angestimmtes Freudengeschrey hinzu kam, so war es eine Geiß, die sich in ihrem Blute wälzte. Ein anderer Schütz glaubte den Wolf bey einem Speicher zu sehen, schoss, und verwundete zwey Käse in dem Speicher, die er bezahlen mußte.

Die lächerlich abgelaufene Näscheren.

Eines Holzhauers Sohn im Emmenthal kamte der Lust an von seines Nachbarn Kirschen zu essen; er stieg auf dessen Baum, und brauchte die Vorsicht sich mit einem Strike fest zu binden, damit er nicht ausglitsche, nachdem er den Wanst gefüllet, stieg er wieder vom Baum herab, als er bis in die Mitte kam, so sah er noch einen Ast mit den schönsten Kirschen, der war ihm zwar etwas von der Hand, aber Lust und Geduld kan vieles, er band das Seil an dem Ast, sperrete sich hierauf mit den Füßen an, und zog den Ast nach allen Kräften zu sich; aber zum Uebel bricht der Ast, und der Kerl glitscht aus und bleibt aber mit seinem großen Grind zwischen einigen Nestern hangen. Er ist in dieser Stellung gezwungen um Hilfe zu rufen; einige Nachbahren eilen hinzu, als sie aber diese närrische Postur sehen, so müssen sie erst genug lachen, ehe sie Hand anlegen können. Endlich aber bemerkten sie doch daß es jetzt aus Spaß Ernst werden möchte, und der Kerl in Gefahr stehen könnte zu erwürgen, da stiegen sie mit Hülfe einer Leiter auf den Baum, zogen den wunderbar hangenden mit einem Seil in die Höhe, nicht ohne viel Müß und Arbeit, und endlich wiederum auf den Boden. Da dieser sich durch die mühsamen Versuche sich selbst los zu machen, den Hals ziemlich geschunden hatte, so legten ihm die Nachbahren einen Uberschlag von heißem Haberbrei um den ganzen Hals herum und ließen ihn unter großem Gelächter gehen, mit der Erinnerung künftig sich wohl zu bedenken, ehe er wieder eines andern Kirschbaum besteigen, und sich des Nächsten Gut gelüsten lassen wolle.

Die sonderbaren Passagiers.

Ein Metzger aus einer Stadt im Buchsgau, war aufs Land gegangen einige Kälber zu kaufen; war auch so glücklich 3 oder 4 zu bekommen, die er voller

Freuden nach Haus trieb. Er hatte diesmal einen guten Kauf gethan, und trank daher auf den künftigen Profit hin ein Gläsgen Lacotewein mehr als sonst. Damit aber verspätete sich derselbe, daß er besorgen mußte seine Kälber nicht mehr zum Thor hinein zu bringen, all in zu seinem Güt traf er einen bekanten Lehkutscher unterwegs an, welcher sein Fuhrwerk leer heim führen wollte. Sie wurden des Handels einig um eine Maas Wein, und dann sollte der Kutscher die Baar in seine Kutsche nehmen, der Metzger aber wolte hinten auf, und so wolten sie heimfahren. Wie abgeredt so gethan; sie kommen so zimlich wohlbehalten bis nahe an das Thor zu einem Wirthshaus. Da soll nun noch die Maas Wein getrunken werden. Der Kutscher und der Metzger gehen hinein, und lassen die Kutsche so allein vor dem Wirthshaus stehen. Es war wirklich dunkel, die Pferde glaubten es wäre Zeit heim, und überhaupt besser am Barren als da so auf der kalten Gassen. Weil nun ihr Meister den Verstand nicht hatte sie heim zu führen, so giengen sie selber nach ihrem Instinct, oder Trieb, oder wie man das Ding sonst heißen mag. Sie kamen so langsam unter das Thor, der Officier fragt, ob jemand fremdes in der Kutsche seye? keine Antwort, nur dunkels ihn er höre jemand über seine Frage in der Kutsche brummen. Er will seine Authorität brauchen, und reißet das Thürlein auf, und wiederholt seine Frage etwas heftig? Statt der Antwort kommt ihm aber ein unerwartetes Nicken entgegen, er ruft erschrocken nach der Schildwache und nach Licht, und da siehet er die unschuldigen verlassenen Passagiers in der Lehkutsche; da verwandelt sich sein Zorn in Lachen, und ließ diese armen Thiere ungehindert, und ohne sie in seinem Rapport zu bemerken, ruhig fort nach ihrem Stalle fahren.

Nützliche Lehre für einen Reisenden.

Des Abends ehe du schlafen gehst, so laße dir zuvor das Frühstück machen, und nim es ein, es hilft dir ungemein daß du dich am Morgen nicht versäumest.

Item: Lege schon Abends die Ueberschürmpfe, und den Hirschfänger ins Bett an, hat gleiche Kraft und Tugend wie oben. Probatum est. NB. aus einem alten Manuscript.

Der vierfüßige Korndieb.

In einem wohlbekanten Dorf, drey kleine Stunden von der Hauptstadt Bern entlegen, hat sich in der letzten Nacht des abgewichenen Augustmonats fol.

folgende lächerliche Begebenheit zugetragen: Ein allda wohnender Bauer vermeinte, daß ihm diesen Sommer durch etwas Korn ab seinem Soller entwendet worden seye; ob es in der That geschehen, oder ob es nur eine Einbildung gewesen, ist mir unbekant; wie nun der Haußknecht in obbemelter Nacht nach seiner Gewohnheit in dem Obergaden in seiner Ruh gewesen, hörte er nicht ohne Entsetzen, daß auf dem Soller abermahl etwas nicht recht mit dem Korn geschehe, ja das Geräusch ware so stark, daß er nicht anderst glauben konnte, als daß jemand mit aller Heftigkeit Korngarben hervornehme, und auf einen Wagen lade; weil nun der Meister des Hauses einen Tag vorher nach dem Simmenthal verreiset war, um Stieren zu kaufen, und solches in dem Dorf nicht unbekant ware, so konnte der Knecht desto mehr glauben, der Korndieb habe sich diese Gelegenheit zu Nutz machen wollen. Der Knecht hörte gar deutlich, daß etwas nicht recht zugehe, und ob er schon ein wackerer starker Mann ist, so wollte er es doch nicht wagen, einzig auf den Soller zu gehen, um den Dieben zu erhaschen, so ware der Meister wie vorgemeldet nicht bey Haus, und der Hausfrauen stunde es auch besser an, bey ihren kleinen Kindern in der Stuben zu seyn, also mußte sich der Knecht um andere Hülfe umsehen; was thut er aber? Er stiehet geschwind auf, und schleicht in aller möglichsten Stille zu zwey Nachbarn, er weckt dieselben auf, und vermahnt sie mit ihm zu kommen, welches sie auch gethan, indessen erzählt er ihnen seine Angelegenheit, und ersuchte sie, ihm hierin behülflich zu seyn, welches sie auch zu thun versprochen, allein es mußte zuerst ein vernünftiger Schluß abgefaßt werden, wie man die Sach nützlich angreifen wolle, dann denen Dieben ist nicht allemahl zu trauen, gemeiniglich suchen sie ihr Glük mit der Flucht, und wenn solches nicht angehen will, so wehren sie sich bis auf Leib und Leben, versehen sich auch mit erforderlichen Waffen, und sind oftmals etliche beyfamen; also werden sie einig ein gutes Diecht zu machen, welches sie, um nicht eine Laterne zu suchen in einen Kirschratten genommen, damit es ihnen der Schelm desto minder auslöschn könne, und nachdem sie sich mit guten Brüglen versehen, marschieren sie nach der Einfahrt zu, welche geradenwegs aus der Bernsträß in das Haus gehet; wie sie nun glaubten, der Dieb seye noch vorhanden, und höre ihre Ankunft, derselbe aber nicht hervorkommen wollte, so wagen sie es auf den Soller hinein zu gehen, aber o Himmel! wie bestürzt wurden diese Männer da sie anstatt eines andern Dieben dort eine Ruhe an-

getroffen, welche hinelngegangen und waker Korn gefressen, sie wußten für Zorn und Ungebuld im Anfang fast nicht ob sie lachen oder fluchen wollten, allein so zornig als sie immer gewesen, so waren sie doch bedacht wo möglich zu verhüten, daß die Ruhe nicht zu dem Sollerloch in das Teß hinunterburzle, deswegen sie so geschwind immer möglich einen Wagen dahin gestoßen, die Ruhe ware auch in etwas erschrocken, deswegen sie ohne Verzug den Ausgang suchte, und sie hatte es ihren geschwinden Füßen zu danken, daß sie nicht brast abgebrüglet worden, denn dieselbe ware ohnedem gewohnt, des Nachts ab der Alment zu gehen, um in einer guten Matten oder gar in einem Tenn ihre Nahrung zu suchen, und wenn sie genug gefressen, gieng sie von selbst noch vor Tag steif wieder auf die Alment als ob sie nichts verübt hätte; indessen aber hatte den größten Nutzen von diesem Kornraub der Maß dem die Ruhe zugehörte, dann seine Magd hat mir (der ich dieses schreibe) selbst bezeuget, daß sie den ersten Morgen da die Sach wiederfahren, wenigstens eine gute halb Maas mehr gemolken, auch hernach noch etlichemahl mehr Milch bekommen habe; daraus dann ganz vernünftig zu schließen ist, daß diejenigen welche ihre Ruhe aus Mangel des Heus mit Stroh füttern müßen, weit besser thun wurden, wenn sie das Korn nicht vorher mit vieler Müß abdröscheten, sondern es an dem Stroh ließen, weil auf solche Weise die Ruhe besser genährt wurden, und der Bauer mehreren Nutzen darvon hoffen könnte.

Ein vertrautes Gespräch zwischen einigen Landlenten, verschiedene wichtige Materien betreffend.

Der redenden Personen sind vier; nemlich:

1. Ein Landarzt oder Schärer.
2. Ein Chorrichter.
3. Der Schulmeister, und
4. Die Schulmeisterin.

Ein Landarzt, ein Schulmeister und seine Frau saßen unlängst bey einem Glas Wein in einem hübsch gebauten Wirthshaus eines großen wohlbekanten Dorfes, und waren bey dem angenehmsten Wetter in der besten Freundschaft und vertraulichen Gesprächen begriffen, als der Nachbar Chorrichter ebenfalls herein kam, sie freundlich grüßte, nach alt Eidgnössischem Brauch jedem die Hand bot, und sich auf ihre freundschaftliche Bitte zu ihnen an den Tisch setzte. Da entsunde dann folgendes Gespräch.

Nachbar

Nachbar Chorrichter. Das ist doch öppl's felt-
sams, G'fatter Schulmeister, daß man euch o einist
hie im Wirthshus atrift, und so viel seltsammer
daß d' Mutter Schulmeisteri o by nech ist.

Nachbar Schulmeister. He la das möget ihr
wohl säge G'fatter Chorrichter, darneben wurd es
einem Schulmeister ebe nit gar zum basten astah,
wen er viel i z' Wirthshus gleng, oder den er heig
da z' verichte, darnebe han ig e grofi Hushaltig
und bruche z' Belt süst als numme für Wy; aber
hüt het z' Mütli z' Ader g'la, und da ha ni se zum
Wy g'föhrt, und da freut es mi mit ihm eis
z' trinken, und der Chrifte da ha nig hätte mit us
z' cho, er ist so gut ghy, und het dem Mütli z' Ader
g'la, und het süst geing viel Müß mit us.

Chorrichter. Dank heiget ihr G'fatterma, daß
ihr geing so Sorg heit zur G'fatteren; sie wird
doch nit krank sy, weil sie z' Ader g'la het?

Schulmeister. He! he! Mein Gottlob! es
scheint vielmeh, sie syg recht g'sund; aber es ist
süst e so nöthig ghy.

Chorrichter. Ah! ist's darum, seß verstaht
igs erst; ja mys Wyß hat mers denno erst g'seyt,
aber ig ha G'fattere so lang nit g'see. Appropos!
Christer, ig glaub my Knecht müß o z' Ader la,
es ist ihm neue ganz nit recht, oder ihr müßt ihm
süst öppl's Kusstigs gä, ig weis nit was ihm fehlt.

Schärer. Ig will so luege was ihm fehlt, es
ist nit geing gut grad z' Ader z'la, ein unzeitiges
Aderlassen het numme z' oft meh g'schadt als me
glaubt; zum Exempel, wen es eine Krankheit
ist, die mit einem schwachen und geschwinden Puls,
und mit einer Entkräftung anfängt, wen man
beym aufstehen aus dem Bette schwindlicht wird,
der Kopf stumm ist, das Maul ungut und eselhaf-
tig ist, so gehöret ein solches Fieber ehender zur
faulichten Gattung, und ist die Aderläße als höchst
schädlich zu vermyden. Wen aber die Krankheit
zur Entzündung gehöret, ein starker und harter
Schlag in den Adern bemerkt wird, auf der Brust
ein stechender Schmerz mit einem Drücken sich ver-
spühren läßt, dabey aber die Kräfte sich erhalten,
so kan man Blut lassen, auch wan in diesem Blut
wie ein Spel sich zeigt, die Aderläße wiederholen;
es sind aber die jeßbemeldte Kennzeichen eben für
ungeübte Leute nicht so leicht zu bemerken, darum
man allezt wohl thun wird ein erfahrenen Arzt
zu fragen.

Chorrichter. Ig verstaude das Ding nadisch
nit, aber er ist am Suntig heß ghy, und da het
ihm der Hans beym Sod es Trank gä, und ihm

gseit er sößl z' Ader la, wohl warm ha, und set
Luft in ihm la, süst überhöm er z'ful Fieber.

Schärer. Ach wenn doch der Hans beym Sod
nummen sehen thät, daß er das kranke Vieh ver-
stünde zu curieren, das sößl er können, er ist ein
Viehzagt, und darzu ein sehr unwissender, der
kaum das A B C. Buch lesen kan, ich wünschte
daß er die kranken Leut mit Frieden ließ, es ist
gewiß nit Brodneyd Nachbar Chorrichter, ich will
auch nicht von mir reden, ungeacht ich mir Müß
gegeben, bey einem erfahrenen Arzt meine Kunst
gelernt, mich auch hernach zu Straßburg weder
Fleiß noch Geld habe dauren lassen, mich noch
täglich, es seye durch mündliche oder schriftliche
Unterweisung, belehren laße, u. d. gl. Aber ich
will nur das sagen: daß, da so viele unstreitig ge-
lehrte und erfahrene Männer sich alle gewissenhafte
Müße geben, die vorkommenden Krankheiten samit
ihrer Veranlassung zu kennen, derselben Fortgang
durch dienliche Mittel zu hemmen, und die Ge-
sundheit ihrer Lebendmenschen wieder herzustellen,
daß, da solche Männer aufrichtig gestehen müssen,
wie bey aßen ihren natürlichen Talenten, bey allen
ihren durch anhaltenden Fleiß erworbenen Kennt-
sen dennoch, das Urtheil über solche Sachen schwer
und ungewiß, die Kunst groß, und hingegen das
Leben des Menschen kurz, das ist, eine solche Sach
seye die man leicht durch Ungeschicklichkeit verkürzen
könne, so muß ich in der That oft recht erstaunen,
wenn ich sehe wie solche Exignoranten hingegen so
zuversichtlich und frech dieses so nützliche und nie
wieder zu ersetzende Leben des Lebendmenschen auf
sich nehmen, und oft haben dergleichen Leute fel-
nen andern Beruf hiezü, als den, welchen Jener
Zimmermann angegeben, als er befragt wurd wo
er das Mediciniren, dessen er sich unglücklicherweise
auch angenommen, erlernet? Da gab er zur Ant-
wort: „ Mys Mütli ist oft krank g'hy und het der
Docter brucht, und da ha nis da so ihm abgelehrt,
wie me Docteren sößl; und de ha ni neue so nes
chlis Tagelöhni bey Zimmerma Hamperch gha, daß
ig einmal g'sunde ha, ig verdien meh beym Docte-
ren. „ Ich könt euch den Namen und die Woh-
nung dieses Zimmermanns sagen, aber es ist nit
nöthig, ihr seyd ein braßer verständiger Mann
Nachbar Chorrichter, überleget's doch selber, obs
doch wohl gethan syg in einer so wichtige Sach so
liechtflüg zu seyn, und jedem Stümper z'glauben? —
Uebrigens steht man aus des Sodhansen vorgeschre-
benen Regeln seine Einsichten. Es ist traurig daß
ein Theil dieser Vorschriften auf dem Land so gäng
und

und geb sind, voraus was den frischen Luft anbelangt: man wird bey allen gemeinherrschenden Krankheiten zuverlässig bemerken, daß dieselben auf dem Land allemal mehr um sich greifen, als in der Stadt, da es doch just das Gegentheil seyn sollte, indem die Säfte des Lebens, und die Kräfte bey den Landleuten besser, die Luft auf dem Land reiner und ungehinderter, die Speisen einfacher, und die Lebensart nicht so verärgert ist, aber woher kommt es dann? — Ich kam lezthin in ein Haus, wo schon zwey Personen am faulen Fieber gestorben waren, eine dritte hatte man eben diese Stunde zu Grabe gebracht, die Mutter und noch ein erwachsener Sohn lagen in einem Bette, äußerst krank an dieser tödtlichen Krankheit darnieder, alle Fenster und Thüren waren verschloß, der Ofen ohngeacht des lieblichen Herbstwetters brach eingeheizt, ein f. h. Nachtkübel kam Tag und Nacht nie aus diesem niedrigen dumpfigen Zimmer, als wenn man denselben leeren mußte; gleichwohl wars eine zahlreiche Gesellschaft von Verwandten und Freunden in gleichem Zimmer an der Gräbd. Mahleit, diese aßen und tranken, ungeacht des Gestanks und der mir wenigstens unerträglichen Hitze der Stuben, getrost fort, als wenn es das Wohl der Familie erforderte. Wenn man denn noch betrachtet, daß insgemein alle schmutzige Kleider, Strümpfe, Leiniges Zeug, an die Ofenstangen gehängt wird, daß man oft noch Hühner, Tauben und Gärlin in den Stuben antrifft, u. d. gl. so kan man ohne viel Kopfbrechen die stärkere Ansehung auf dem Land leicht begreifen; Doch ich hätte bald vergessen eines zu trinken, wenn mich nit mein von vielem Reden trocknes Maul daran erinnert hätt.

Chorrichter. Es het mit scho lang düecht, dir stöhet durstig sy, dir heit g'schwätzt wie nes Buch, aber nit unson; üse Herr Vredikant het mer das o scho mângist g'seyt. Es gilt is alle j'ame.

Schulmeister. Ig ha mit alle Freuden jug'lost wie der Dokter zelt het, es het mit übrigens mângist wunder gno, wie doch d'Lüt so einfaltig sy, und emene jedenen Schlusß der nit g'lehrt het glauben können. Grad üse Nachbar Lütinant, der gab og zo bz. dem Sodhans, ehe er i bz. dem Dokter da, oder emene andere g'schitte Ma gäbe. Mir hey sey scho mângist deswegen disputiert, er het lezt böß Stiefel g'ha, und da han ihm g'seyt, er soll se doch dem Sodhans j'bläzen schiken, du het der mer du g'antwortet: Der Sodhans heia das nit g'lehrt, wo ner das de chöffe wet, Stiefel j'bläze? — Du ha ni ne du außg'lachet und zu ihm g'seyt:

Mi gute Lütinant, du vertrauß dem Sodhans nit einmal ein paar alt Stiefel, aber wohl dein, deines Wybs, und deiner Kinder Leben, und bruchst ne fürs Doktern, das er ebe so wenig g'lehrt het. — De gut Better Lütinant ist du sey höha worde.

Mutter Schulmeisterin. Es cha mi de no vom Better Lütinant j'sollem fulß dunken, daß er i dem Stük so eifalte ist, und ist süß scho ne g'scheide Ma, aber er het's o so wen sy Frau Kindbetteren ist. Ja bi hie, Thuri halb der Lütin Hebammen im Dorf, und der Dokter da ist so gut g'so und het mi lang unterwiesen, und viel ha ni von myner Mutter seelig, die über alle 40 Jahr hieumme d'Hebamme g'h ist; aber wenn ig oder der Dokter öppis gibe, es giltet nit, der Sodhans, der Mülichlaus, oder die lahmi Margret d'Kestlere, die müße darby sy, süß ist's nüt, da ist de des abergläubischen Wesens lei End, daß mi der gut Better Lütinant sy oft duret, daß er uf fettigen Lumpereyen so viel het, wenn mer syß Wybli nit so lieb war, i cham ihm nie me, aber d'Wahrheit j'sage, ig ha ne mângist b'schiffe, und wenn er mer so Zeug, oder so Bündeli bracht het, mangs darvo in j'Hüßli g'worfe, wenn ers nit g'wüß het, und gar nit brucht, oder ig heig de g'fande es syg nöthig.

Chorrichter. Ja Mutter Schulmeistere ihr syt e Hebammen, und das ist g'wüß. Der Herr Dokter wo j'lezt Myu Gnädig Herren g'schickt hey, het mers o g'seyt, er heig lang mit euch g'redt, und es war j'wünschen, mer hätten im Dutsche Bernbiet meh sötig Hebammen wie ihr syget, er het sich gar beklagt, daß im ganzen Dutsche Theil lei einzige Wybsperson nach Jferten gab, und dort vo dem Dokter profitiren welle, der d'Hebammenkunst lehri, und den Myu Gnädig Herren zahlen. Er het sy gar über d'Gemeinde beklagt, sy welle von ihnen aus so gar nie nüt beytragen, wenn Myu Gnädig Herren scho alles thuyen; es welle bald niemer ley Schritt meh fürs algemeine Bette, oder zur Abwendung gemeiner Noth thu, wen d'Oberkeit nit zahl.

Schulmeister. Darin het der Herr Dokter wohl recht g'seyt, ig ha der Sach oft nadenkt, woher doch das komme, daß wir in unserm allfälligen Land, und unter einer so gutthätigen Regierung, bey so starker Hülß und Aufmunterung von unsern Landesväteren, so wenig Nachseherung zeigen, auch unsererseits alles beyzutragen, was uns möglich ist; — und ig ha g'funden daß es leyder vom großen Verfall im Christenthum herkomme, daß wir

wir weder kalt noch warm mehr darin sind; wir machen noch viel äußerliches mit, und könnten viel leicht sogar mit Eifer für die Wahrheit unserer Religion disputieren; und also sind wir fast mit kalt, aber die wahre Bruderliebe ist nit in unsern Herzen, und folglich können wir uns auch des wahren Glaubens noch nit rühmen, so lang wir denselben nit durch unsere Werke beweisen, warm sind wir also auch nit; Dann wer Gott liebet, der liebet auch seinen Bruder, und wird alles willig thun und hergeben, wenns ja seines Nächsten besten gereichen kan. — Es wäre hierüber noch viel z'sage, und von mänglichem z'reden das ig erfahre ha und leyder bey meinem Beruf no täglich erfahre muß, aber! — Was denn übrigens d' Hebammen ang'seh thut, so nimts mi nit wunder, wenn sich auf dem Land scho niemer druf legen will, die groß und saure Müß ist da wärli nit zahlt; wenn so ne Hebammen oft Tag und Nacht aneinandere byn einer Frauen ist, no so glücklich ist, no so viel Müß und

Unlust ausstehet, — so gehts denn gut, wenn ihr die reicheren etwan 5 bz. geben. Wenn denn ein Hebammen nit süß es guts Herz und Religion darin het, so kan ig mi wärli nit wundern wenn ihr so ein verdrießliche Bruf erleydet wie saure Bohnen; und mit eim gute Herzen chunt me in dieser Welt o nit wot; man schätzt leyder bey arme Vuten es guts Herz nit meh, man spottet vielmehr drüber, es heist grad: Ig weiß nit was der M. R. macht, er blybt geing numme so ne Hädel, u. d. gl.

Chorrichter. Es ist schad daß der Calendermacher nit da ist, er chönt üses Gespräch o in Calender thun, wie fern das von der Viehsuche und dem gemeine Sefel, wes ein Presten gab.

Schärer. Ja aber ig wünschte dann auch, daß unser Gespräch besseren Eindruck und bessere Folgen hätte als das vor einem Jahr, vielleicht wäre es nöthig daß Meine Gnädig Herren noch jedem Baur ein paar bz. fürs lesen zahlen thäten.

Auszug der neuesten Weltgeschichte. so sich seit abgewichenem Herbstmonat 1779. zugetragen.

Morgenländische Geschichten.

Unterm 14ten Junii 1779. brachte ein von dem russischen Resident bey dem Tartar Cham abgeschickter Courier die angenehme Nachricht nach Constantinopel, daß die in der Crim bisher gewalteten Irrungen nach dem Verlangen beyder Höfen beygelegt, und Sahin Guerray aufs neue von den Tartaren zu ihrem Beherrscher erwählet wäre, welcher auch unverzüglich durch seine Abgeordnete, die Bestätigung von dem türkischen Kayser, als dem obersten Caliphen der mahomedanischen Religion, nach bisherigem Gebrauch werde begehren lassen.

Desgleichen erhielt die Porte aus Egypten solche Nachrichten, die selbige hoffen ließen einmal ihre Autorität und den Frieden in Egypten wiederum hergestellt zu sehen.

Der Capitain Bassa stüllete zu Thessalonich eine entstandene Aufruhr, die aus der herrschenden Theurung entstanden war, auf gut türkisch, nemlich er ließ etwan 40. der vornehmsten Vermenschern ihre beste Köpfe vor die Füße legen, und selbige hernach nach Constantinopel schicken, wo sie einige Tage lang zur Schau ausgestellt wurden.

Der Janitscharen Aga wurde ab und dessen Lieutenant an seine Stelle gesetzt.

In gleichen Monat brachte eine dänische Kriegsfregatte die gewöhnlichen Geschenke der Regierung nach Algier, um die freye Handelschaft zu genießen, da hingegen diese Seeräuber der spanischen Nation großen Schaden verursachen. Doch ist eine kleine spanische Flotte fünf von diesen Seeräubern so hitzig zu Leib gegangen, daß sie vier davon gezwungen an den maroccanischen Küsten zu scheitern, und ihre eigene Schiffe zu verbrennen. Se. maroccanische Majestät haben sich auch eine kleine Motion gemacht nach der Provinz Saguibayna, wo derselbe 2000 seiner aufrührischen Unterthanen niedersiehlen, 200 andere aber vor ihm ohne Köpfe herumtanzen lassen. Weit höflicher wäre derselbe gegen eine spanische Dame mit ihren zweyen Töchtern und einen Sohn, welche von denen Algierern zu Sklaven gemacht worden, indem er dieselben unentgeltlich und unter der höflichsten Begleitung des Alcaide Ben-Elzeras nach Ceuta bringen ließ.

Julius. In Constantinopel gibt es dann und wann Zänkereyen zwischen dem russischen Abgesandten dem Herrn von Stachiew und dem türki-